Altpreußische Zeitung

Elbinger  Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

═ Telephon-Anschluß Nr. 3. ═

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schultz in Elbing
für den lokalen und Inseratentheil H. Zachau in Elbing.
Eigenthum, Druck u. Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 147. Elbing, Donnerstag 25. Juni 1896. 48. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 23. Juni.

Das Haus setzte die zweite Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs bei den in der Sonnabend-Sitzung zurückgestellten §§ 819 und 819a des zweiten Buches, welche den Wildschadenersatz betreffen, fort.

Nach der Regierungsvorlage soll die Ersatzpflicht festgestellt werden für den durch Schwarz-, Roth-, Elch-, Dam- oder Rothwild verursachten Schaden. Nach den Commissionsbeschlüssen soll die Ersatzpflicht auch auf den durch Hasen oder Fasanen angerichteten Schaden ausgedehnt werden. Ferner soll im Falle, daß der Schaden durch Schwarz- oder Rothwild angerichtet wird, das seinen Stand in einem anderen Jagdbezirke hat, derjenige dem Ersatzpflichtigen gegenüber für den Schaden verantwortlich sein, welcher in dem anderen Jagdbezirk ersatzpflichtig sein würde.

Die Abgg. Frhr. v. Stumm und Pauli (Reichsp.) beantragen die Streichung beider Paragraphen.

Abg. Pauli (Reichsp.) betont, daß seine Parteigenossen von Anfang an der Ansicht gewesen seien, daß es am besten wäre, den Wildschadenersatz ganz aus dem Bürgerlichen Gesetz auszuscheiden und der Landesgesetzgebung zu überlassen. Könne man sich dazu nicht entschließen, dann möge man wenigstens die Regreßpflicht streichen und die Hasen und Fasanen fortlassen.

Abg. Graf Mirbach (cons.) wünscht ebenfalls die Streichung beider Paragraphen, durch deren Annahme man in den meisten Fällen nicht die Grundbesitzer, sondern die Gemeinden schädigen würde.

Abg. Groeber (Ctr) hebt hervor, daß die Wildschaden-Ersatzpflicht im ganzen Reich bereits geltendes Recht sei, deshalb gehöre die Regelung dieser Frage unzweifelhaft in das Bürgerliche Gesetzbuch. Die Beseitigung der Ersatzpflicht wäre ein bedauerlicher Rückschritt.

Preußischer Landwirthschaftsminister Frhr. von Hammerstein führt aus, daß die Jagd für die Volkswirthschaft von Bedeutung sei. Man könne nicht ohne Weiteres sagen, daß alles Wild nutzloses Gethier sei, das ausgerottet werden müsse. Vielfach seien es ganz nützliche Thiere, die für die Erhaltung der Forsten von größter Bedeutung seien. Da die Anlage von Fasanerien nur Großgrundbesitzern möglich sei und der dadurch angerichtete Schaden die Besitzer selbst treffe, so lege er der Fasanenfrage keine große Bedeutung bei. Anders sei es mit den Hasen. Richtig sei, daß es nicht belangreich sei, ob ein Hase seine Nahrung auf dem Felde suche. Die Haupteinnahme aus der Jagd zögen im Westen keineswegs die Großgrundbesitzer, sondern die mittleren und kleineren. Diese würden sehr geschädigt werden, wenn die Ersatzpflicht für den durch Hasen angerichteten Schaden beibehalten würde. Ebenso bitte er die Regreßpflicht zu streichen, weil sie praktisch undurchführbar sei.

Abg. Frhr. v. Gültlingen (Reichsp.) beantragt, im § 819 den durch Hasen verursachten Schaden zu streichen.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) erklärt, seine Freunde beständen jedenfalls auf einer namentlichen Abstimmung; dieselbe werde zeigen, auf welcher Seite die wirklichen Freunde der kleinen und mittleren Grundbesitzer stehen. Daß der Hasenschaden ersatzpflichtig sei, sei ganz gerechtfertigt, denn die Jagd sei im Ganzen ein Vergnügen. Auch die Fasanen richteten oft erheblichen Schaden an.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.) meint, durch Annahme der §§ 819 und 819a würde die Jagd vollständig entwerthet werden. Dadurch würden die Gemeinden am meisten geschädigt. Es würde eine vollständige Umwälzung des Gemeindeabgabewesens herbeigeführt werden, denn die Gemeinden zögen einen großen Theil ihrer Einnahmen aus den Jagdpachten.

Abg. Frohme (sozd.) theilt mit, seine Freunde würden für die Commissionsbeschlüsse stimmen und machten von deren Annahme ihre Zustimmung zu dem ganzen Gesetzbuch abhängig.

Preußischer Oberforstmeister Dankelmann tritt für die Streichung der Commissionszusätze ein. Daß der Hase erheblichen Schaden anrichte, sei entschieden zu bestreiten. Es sei denn auch die Ersatzpflicht für Hasenschaden, wie sie früher bestanden, wieder aufgehoben worden. Die Folge von ihrer Einfügung in das Gesetzbuch werde einfach die sein, daß in manchen Gegenden die Hasenjagd vollständig vernichtet werde. Die Regreßpflicht sei nichts als ein legislatorischer Blender, sie verspreche viel und halte nichts.

Abg. v. Stein (kons.) erklärt, wenn § 819 angenommen würde, dann könnten seine Freunde nicht dafür einstehen, daß die zur Durchberathung des Bürgerlichen Gesetzbuches nöthige Zahl von Mitgliedern anwesend sein werde.

Abg. Rickert (freis. Ver.) sagt, die konservative Partei wolle es demnach wegen der verhältnißmäßig geringfügigen Wildschadenfrage darauf ankommen lassen, ein so großes nationales Werk zu Fall zu bringen. Er halte die Feststellung des Prinzips des Wildschadenersatzes im Bürgerlichen Gesetzbuch für unbedingt nothwendig.

Abg. Lieber (Ctr.) erklärt, seine Freunde müßten mit der Bedeutung rechnen, welche die Conservativen der Wildschadenfrage legten. Sie wollten versuchen, das Bürgerliche Gesetzbuch doch zu Stande zu bringen. Zu Opfern seien sie von Anfang an bereit gewesen, jetzt seien sie in eine Zwangslage gebracht worden und müßten in die Erwägung eintreten, wie sie das Scheitern des Gesetzbuchs verhindern könnten. Da liege es denn nahe, daß sie der Rechten entgegenkämen, wenn auch mit schwerem Herzen. Er hoffe aber, daß die Rechte seinen Freunden in anderen Punkten ebenfalls entgegenkommen werde.

Abg. v. Bennigsen (ntl.) betont, die Zusätze der Commission könnten keinesfalls von so großer Bedeutung sein, daß man deshalb ein so großes nationales Werk zum Scheitern bringen dürfe. Speziell bei der Regreßpflicht verstehe er die Aufregung ihrer Anhänger nicht. Was den Hasen betreffe, so richte dieser hin und wieder auch einmal größeren Schaden an, im Grunde genommen sei er aber doch ein harmloses Thier. Sollte ein so großes Werk zu Stande gebracht werden, so müßten von allen Seiten Konzessionen gemacht werden.

Abg. v. Dziembowski (Pole) will die Hasen und die Regreßpflicht aus dem Gesetzbuch entfernt wissen.

Abg. Freiherr v. Stumm (Rp.) legt ebenfalls großen Werth auf die Streichung der Hasen und der Regreßpflicht.

Abg. Richter (frs. Volksp.) führt aus, daß der Hasenschaden nicht immer unbedeutend sei. Eine so bedenkliche Pression wie diese der Conservativen sei noch nie ausgeübt worden. Aber noch bedenklicher sei es, daß sich das Centrum sofort bereit zeige, die Drohung der Conservativen zu respektiren. Es werde gewissermaßen eine Prämie darauf gesetzt, daß man durch Drohungen erreichen könne, daß Beschlüsse gefaßt würden, welche der inneren Ueberzeugung widersprächen. Hier handele es sich übrigens nicht um das Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuches überhaupt, sondern darum, ob es jetzt zu Stande komme.

Abg. Frhr. v. Hodenberg (Welfe) spricht sich über den Standpunkt der Commission aus.

Abg. Stolle (sozd.) spricht sich im entgegengesetzten Sinne aus.

Schließlich wird der Antrag auf Streichung des Hasen-Schadenersatzes mit 179 gegen 69 Stimmen angenommen. 5 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung; mit dieser Aenderung wird der § 819 angenommen.

§ 819a, welcher von der Regreßpflicht handelt, wird abgelehnt und eine entsprechende Aenderung des Einführungsgesetzes angenommen.

Fortsetzung Mittwoch 11 Uhr.

Deutschland.

Kiel, 23. Juni. Die für heute beabsichtigte Außenregatta bei Eckernförde mußte wegen conträren Windes und zu hohen Seeganges aufgegeben werden. Statt dessen fand heute früh 8 Uhr eine Binnenregatta statt, welcher der Kaiser an Bord des „Meteor" beiwohnte. Die „Hohenzollern" verblieb im Hafen. — Nach Beendigung der Regatta nahm der Kaiser an Bord des „Meteor" das Frühstück ein und kehrte nach 1 Uhr auf die „Hohenzollern" zurück. Der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg reiste heute Vormittag nach Berlin ab, nachdem der Hofmarschall Freiherr von Egloffstein eingetroffen war. Morgen findet voraussichtlich der alljährlich veranstaltete Blumen-Corso um die „Hohenzollern" statt.

Berlin, 23. Juni. Das Staatsministerium trat heute um 2 Uhr im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitze des Reichskanzlers, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, zu einer Sitzung zusammen.

— Wie die „Nat.-Ztg. und die „Kreuzztg." hören, steht in der Lippeschen Erbfolgefrage die Einsetzung eines Schiedsgerichts bevor, das aus dem König von Sachsen als Vorsitzenden und einer Anzahl Mitglieder des Reichsgerichts bestehen soll.

— Wenn, wie wohl nicht zu bezweifeln, demnächst die Vertagung des Reichstages anstatt des Sessionsschlusses eintreten soll, so wird vorher noch ein Beschluß des Reichstages wegen dieses Vorhabens einzuholen sein. Nach der Verfassung kann der Kaiser den Reichstag ohne dessen Zustimmung nicht über 30 Tage hinaus vertagen. Diese Zustimmung ist im laufenden Jahrzehnt schon zweimal beantragt worden und zwar dies innerhalb einer Session, der vom 6. Mai 1890 bis 31. März 1892 währenden. Damals waren es zuerst die Commissionsvorarbeiten für das Arbeiterschutzgesetz, sodann die für die Revision des Krankenkassengesetzes, die die Vertagung räthlich erscheinen ließen, diesmal wird der außergewöhnliche Weg bekanntlich in der Absicht eingeschlagen, der Justiznovelle, die schon zwei Commissionsberathungen durchgemacht hat, eine dritte, die allerdings, auch wenn der Reichstag geschlossen würde, nicht nothwendiger Weise vorgenommen werden müßte, zu ersparen. Eine während der erwähnten langen Session viel erörterte Consequenz der Vertagung ist die Fortdauer der Immunität der Abgeordneten. Diese kann zu großen Unzukömmlichkeiten führen, wie vor Jahren im Reichstag auch nahezu allgemein anerkannt worden ist. Dennoch hat eine Regierungsvorlage, welche die strafrechtliche Verfolgung von Abgeordneten während einer die Frist von 30 Tagen überschreitenden Vertagung gestatten wollte, ihr Grab in einer Commission gefunden. Immerhin sind im Jahre 1893 die mit langen Sessionen verknüpften Uebelstände insofern eingeschränkt worden, als in einer Novelle zum Strafgesetz bestimmt worden ist, daß die Verjährung einer Strafverfolgung w der Zeit, wo die Verfolgung auf Grund gesetzlicher Bestimmungen nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann, zu ruhen hat.

— Aus den Kreisen Münchener Frauen ist dem Reichstage telegraphisch folgende Kundgebung gegen einen Theil des Bürgerlichen Gesetzbuchs zugegangen: „Deutsche Frauen wiederholen zur zweiten Lesung ihre früher angestellten Beschwerden gegen das Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzentwurfes, da diese durch die Commissionsarbeiten, abgesehen von geringen, dankbar anerkannten Zugeständnissen, nicht gehoben sind. Insbesondere empfehlen sie für die wesentlichen Punkte den Antrag Pauli nochmaliger wohlwollender Erwägung des hohen Hauses. Sie unterstützen die Anträge auf Vertagung, damit die Volksvertreter Zeit gewinnen, besser orientirt zu sein, als sie es augenscheinlich sind, über die Tragweite der Bewegung zur Hebung der Rechtsstellung der Frauen. Die deutschen Frauen sind entschlossen, sich ihr Recht im Gesetze ihres Vaterlandes zu erringen. Die gesetzgebende Körperschaft steht vor der Alternative, mit diesem Entschlusse zu rechnen, oder ihr Gesetz binnen Kurzem der Zeitströmung erliegen zu sehen. Man zwinge die deutschen Frauen nicht, an der Möglichkeit gerechter Vertretung ihrer Interessen unter den heutigen verfassungsmäßigen Verhältnissen zu verzweifeln und die einzige Aussicht auf gebührende Beachtung derselben in eingreifenden Veränderungen zu suchen, deren Erstrebung den gemäßigten Frauenkreisen bisher fern gelegen hat."

— Der Landwirthschaftsrath hat an alle deutschen landwirthschaftlichen Centralvertretungen eine Reihe von Fragen ergehen lassen, welche sich auf die ländlichen Arbeiterverhältnisse beziehen: ob Geld- und Naturallöhnung, ob Gewinnbetheiligung stattfindet, bezw. ob und welche Wohlfahrtseinrichtungen für Landarbeiter bestehen.

— Bei den diesjährigen Kaisermanövern, die bekanntlich in der Provinz Schlesien stattfinden werden, sollen die radfahrenden Infanteristen in der ausgiebigsten Weise Verwendung finden. Schon während des vorjährigen Manövers hatte man ihnen, besonders nach den Interventionen des Grafen Waldersee, besondere Bedeutung beigemessen und sie mehr als bisher verwendet. Sie werden in diesem Jahre für besondere Fälle zu Abtheilungen zusammengefaßt und zu Versuchen verwendet werden, die da feststellen sollen, inwieweit eine derartige radfahrende Infanterie wohl im Stande ist, einen entfernt gelegenen Punkt von taktischer Wichtigkeit zu besetzen, ferner, wie sie in Verbindung mit anderen Waffengattungen zu wirken vermag, und ob sie die Anstrengung der Pferde vermindern kann. Bezüglich der großen Kavallerie-Aufklärungsübung zwischen Görlitz—Bautzen soll hoher Werth auf die ausgiebigste Ausnützung der telegraphischen Verbindungen gelegt werden. Die Ausrüstung der Kavallerie mit telegraphischen Apparaten und die Ausbildung eines größern Theiles der Offiziere und Unteroffiziere in der Handhabung der Apparate wird bei den Uebungen ungemein vortheilhaft ins Gewicht fallen. Mit Rücksicht darauf, daß der Feind stets die telegraphischen Verbindungen zu zerstören sucht, wird eine auf das sorgsamste angelegte Relaislinie für schnelle Vermittlung von Nachrichten hergestellt werden. Mannschaften auf Fahrrädern sollen auch hierbei Verwendung finden.

— Der Landesverein preußischer Volksschullehrer hatte an den Cultusminister eine Eingabe gerichtet, worin um Herbeiführung einer für Schule, Amt und Leben geltenden einheitlichen Rechtschreibung gebeten worden war. Wie aus dem Geschäftsbericht des Landesvereins hervorgeht, hat Dr. Bosse hierauf erwidert, daß eine Herbeiführung der Uebereinstimmung zwischen der Orthographie der Schule und der des amtlichen Verkehrs bereits Gegenstand seines Bemühens war, daß diese Uebereinstimmung aber auf unabsehbare Zeit hinausverschoben sein würde, wenn er zugleich eine Umgestaltung der Schulorthographie des Deutschen Reichs nach den Absichten des Landesvereins preußischer Volksschullehrer herbeiführen wolle.

— Heute sind die Bevollmächtigten der preußischen und der hessischen Regierung in Bingen zusammengetreten, um für den Fall der Ablehnung des gemeinsamen Angebots beider Regierungen durch die Generalversammlung der hessischen Ludwigsbahn-Gesellschaft die Mitwirkung der beiden Regierungen bei der alsdann eintretenden zwangsweisen Uebernahme der fälligen Strecken durch Hessen im Einzelnen zu besprechen und festzustellen.

— Der Verband deutscher und österreichischer Eisenbahnbeamtenvereine, welcher z. Zt. 24,000 Mitglieder zählt, wird in der Zeit vom 6.—9. August cr. in Berlin seinen sechsten Verbandstag abhalten. Der Verband verfolgt den Zweck, die collegialischen Beziehungen der Eisenbahnbeamten der verschiedenen Länder zu einander zu stärken, Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten und deren Angehörige zu schaffen, den Sinn für Patriotismus und Pflichttreue zu pflegen und die Fortbildung im eigenen Fache anzustreben. Es werden größere Festlichkeiten zu dieser Gelegenheit geplant.

— Die „Nationalztg." meldet: Als der Geheimrath v. Hansemann sich heute in einer Droschke zur Diskontogesellschaft begab, ging das Pferd durch. Geheimrath v. Hansemann wurde, ohne merkliche Beschädigungen zu nehmen, aus dem Wagen geschleudert.

Kiel, 23. Juni. Ueber den gestrigen Aufenthalt des Vizekönigs Li-Hung-Tschang in Kiel erfahren wir nachträglich noch einige nicht uninteressante Einzelheiten. Die Geschenke, welche er der Prinzessin Heinrich gemacht, bestanden in einem Paar alter, kostbarer chinesischer Vasen, einem Pack schwerer, feinster rother Seide und einer Quantität besten chinesischen Thees. Die Sachen wurden mit der Bitte, sie annehmen zu wollen, durch einen Adjutanten zu Wagen in's Königliche Schloß befördert. Auf der Kaiserlichen Werft interessirte den Vizekönig u. a. die Materialienkammer des Panzerschiffes „Aegir", die er sich, wie er sagte, zum Muster nehmen würde, wenn er einmal in die Lage kommen sollte, für China die Beschaffung von Schiffen zu übernehmen. Längere Zeit verweilte Li-Hung-Tschang bei der Drehbrücke zwischen den beiden Bassins, deren Mechanismus beim Auf- und Zugehen er sich genau erklären ließ. Das Bassin selbst in seiner Bauart bewunderte er, meinte aber, wenn er ein solches in seiner Heimath bauen wollte, so würde ihm das „tausend Prozesse" einbringen: man würde dort einen derartigen Bau nicht für nöthig oder des aufgewendeten Geldes werth halten. Während des Rundgangs auf der Werft — der Vizekönig benutzte dabei seinen Sitzwagen — kam, vom Kaiser entsandt, der Oberst von Klinckowström und überreichte Li-Hung-Tschang eine Photographie des Kaisers mit der kleinen Prinzessin auf dem Schooß. Der Kaiser ließ dem Gast für das Interesse danken, das er der Marine schenke, und bat, das Bild der Prinzessin anzunehmen, die sich noch immer nach dem „neuen, großen Onkel aus China" erkundige. Nach dem Frühstück auf der Germaniawerft begab sich Li-Hung-Tschang mit Gefolge an Bord der „Gefion", die alsbald in See ging. Draußen wurden einige Schüsse aus der 5,6 Schnellfeuer-Kanone abgegeben, da sich der Vizekönig überzeugen wollte, daß ein Mann im Stande sei, dieselben zu bedienen. Nach der Rückkehr schiffte sich Li-Hung-Tschang auf der vor der Kanalmündung wartenden „Farewell" ein und unternahm unter Führung des Geheimraths Loewe eine Fahrt auf der neuen Wasserstraße, die er dem Suezkanal vorzog, da man dort wegen der Enge des Betts nicht schnell fahren könne und überhaupt kein Wasser sehe. Unterwegs, namentlich auch bei der Levensauer Hochbrücke machte der in Begleitung des Vizekönigs befindliche Maler von Cranach photographische Aufnamen. Derselbe hat auch bereits ein Portrait Li-Hung-Tschangs gemalt; als letzterer das gesehen, meinte er: „Dieses Bild werde ich neben meinen Sarg stellen lassen, damit die Nachwelt weiß wie ich aussah."

Karlsruhe, 23. Juni. Heute Vormittag 10 Uhr wurde die Ständeversammlung in Anwesenheit beider Kammern, sämmtlicher Minister und Hofwürdenträger sowie der Prinzen des großherzoglichen Hauses in der herkömmlichen feierlichen Weise durch den Großherzog mit einer Thronrede geschlossen. Dieselbe hebt in Worten des Dankes die bereitwillige Unterstützung der Regierung durch den Landtag hervor und erkennt die fast ohne Abänderungen erfolgte Bewilligung des Etats an, unter besonderer Betonung der Annahme der Nothstandsvorlage, welche zur Beseitigung der jüngsten Hochwasserschäden eingebracht wurde. Sodann führt die Thronrede aus, daß die günstige Gestaltung der Reichsfinanzen eine Steuererhöhung für das Land unnöthig gemacht habe, und daß die Regierung festhalte an dem Gedanken einer organischen Finanzreform im Reiche und zu diesem Behufe fortfahre, im Einvernehmen mit den verbündeten Regierungen eine befriedigende Lösung dieser Frage im Reichstage zu erstreben. Hierauf folgt eine Aufzählung der einzelnen genehmigten Vorlagen über die Biersteuer, die Ausdehnung des Bahnnetzes, die Herstellung von Nebenbahnen, den Karlsruher Rheinhafen, die Aenderung der Gemeindeordnung sowie die Erwähnung der Denkschrift über die Reform der direkten Steuern. Ferner begrüßt es die Thronrede mit großer Freude, daß die Hoffnung auf Erledigung des Bürgerlichen Gesetzbuches noch in der gegenwärtigen Reichstagstagung ihrer Erfüllung entgegen gehe und schließt mit den Worten: „Gott segne das Vaterland!" — Nachmittags fand im großherzoglichen Residenzschlosse eine Frühstückstafel für die Mitglieder beider Kammern statt. Am Schlusse der Tafel trank der Großherzog auf das Wohl der Mitglieder beider Kammern; er dankte denselben für die befriedigenden Arbeiten des Landtags und fuhr dann, wie die „Karlsruher Zeitung" meldet, fort: Man möge es ihm als einem 70er zu Gute halten, wenn er den in ihre Bezirke zurückkehrenden Abgeordneten zwei Wünsche mit auf den Weg gebe. Der erste Wunsch bestehe darin, daß man das pflege, was den Frieden erhalte; man weiß wohl, was darunter zu verstehen sei. Man könne wohl über verschiedene Fragen verschiedener Ansicht sein, aber doch in dem übereinstimmen, was den Frieden ausmachte. Der Friede sei die Grundlage aller Wohlfahrt und alles Gedeihens. Der zweite Wunsch gehe dahin, daß man dasjenige, was an das jetzige Jubiläumsjahr erinnert, festhalten und bewahren möge. Er fordere die Anwesenden auf, dahin zu wirken, daß die Erkenntniß, daß Großes errungen worden sei, erhalten werde und nicht nur zunehmen, sondern auch überall Platz greifen müsse. Dazu sei es erforderlich, auch Opfer zu bringen, und er sage viel, aber es müßte gesagt werden, wenn er behaupte, daß

kein Opfer zu groß sei, welches für die Größe des Vaterlandes gebracht werde. Aber durch die Opfer, die dem Vaterlande gebracht worden seien, sei auch jeder Theil größer geworden. In diesem Sinne gedenke er heute der badischen Heimath und er fordere die Anwesenden auf, dem Heimathlande ein Hoch zu bringen. Der erste Vicepräsident der ersten Kammer Frhr. v. Bodmann dankte dem Großherzog und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Landesherrn.

Hamburg, 23. Juni. Der Vizekönig Li-Hung-Tschang traf gegen 1 Uhr auf dem Dammthorbahnhof ein, woselbst er in dem festlich geschmückten Empfangsraum von den Senatoren Hachmann, Burchard und Predoehl empfangen wurde. Nach kurzer Erwiderung auf die begrüßenden Worte begab sich Li-Hung-Tschang mit dem Senator Hachmann, dem Oberst Viebert und dem Dr. Detring zu Wagen nach dem „Hamburger Hof". Nach einem dort eingenommenen Frühstück stattete der Vizekönig den Bürgermeistern Dr. Mönckeberg und Dr. Versmann Besuche ab, welche dieselben alsbald erwiderten.

Erhebungen über ländliche Arbeiterverhältnisse.

Der deutsche Landwirthschaftsrath, der aus Vertretern sämmtlicher landwirthschaftlichen Centralvereine in Deutschland besteht, will umfangreiche Erhebungen über ländliche Arbeiterverhältnisse veranstalten. Er hat an die Centralvereine Fragen ergehen lassen, deren erschöpfende, sachliche Beantwortung sehr erwünscht wäre. Der Landwirthschaftsrath will Auskunft darüber, ob Geld- oder Naturallöhnung herrscht, ob Gewinnbetheiligung, und welche Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter vorhanden sind. Die Fragen gehen sehr in's Einzelne. Man höre z. B., wenn über die Geld- und Naturallöhnung berichtet werden soll. Es wird gefragt, welche Löhnung für contractlich gebundene, sowie für freie Tagelöhner, für Wanderarbeiter und für Dienstboten die gebräuchliche ist, ob reiner Geldlohn, Zeit- oder Akkordlohn oder ausschließlich Naturallöhnung, worin die letztere besteht, ob auch Zuweisung von Land stattfindet, und welche Bedeutung die verschiedenen Lohnbestandtheile für den Haushalt des Landarbeiters an dem einzelnen Orte haben. Ferner wird über Ursprung und Wirkung der Lohnart Auskunft gewünscht, namentlich, auf wessen Wunsch oder Anregung bei den einzelnen Arbeiterkategorien der Uebergang von der Naturallöhnung zur Geldlöhnung eingetreten ist, ob auf Wunsch des Arbeitgebers oder des Arbeitnehmers, und nach welchen gesetzlichen Bestimmungen. Außerdem wird noch gefragt, welche Form der Löhnung nach den örtlichen Erfahrungen am besten geeignet sei, tüchtige Arbeitsleistungen und ein gemeinsames Interesse des Arbeitnehmers mit dem Arbeitgeber hervorzurufen, welche Erfahrungen insbesondere mit Zuweisung von Land gemacht worden sind, und bei welchen landwirthschaftlichen Arbeiten und Arbeiterkategorien auch unter den derzeitigen Verhältnissen die Naturallöhnung allein oder neben der Geldlöhnung zu empfehlen ist. In gleich eingehender Weise soll über die Gewinnbetheiligung (es kommt da namentlich das Mähen, Ernten, Dreschen, und die Heugewinnung, der Tabakbau u. A. in Betracht), sowie über die Wohlfahrtseinrichtungen berichtet werden. Unter den Wohlfahrtseinrichtungen sind allerlei schöne Dinge aufgeführt, wie Volksbibliotheken und Lesehallen, die nur in sehr wenigen ländlichen Bezirken Eingang gefunden haben. Eine sehr überflüssige Frage ist, ob und welche Zeitungen der Arbeiter oder der Arbeitnehmer hält, und wie sie benutzt werden. Abgesehen von diesem Punkte würden die Erhebungen sehr werthvoll sein können, wenn man nur die Erwartung hegen dürfte, daß die Antworten auf die Fragen einigermaßen zuverlässig und genau wären. Diese Erwartung kann man aber nicht hegen, da die Veranstalter der Erhebungen vielmehr die Erfahrung machen, daß die auf dem Lande herrschende Abneigung gegen alles Eindringen in die privaten Angelegenheiten einen Erfolg der Enquete verhindern wird, wie der Mangel an Personal, das zu genauer Beantwortung der Fragen fähig wäre. Dieser oder jener Gutsbesitzer, Pfarrer oder Lehrer wird sich ja vielleicht für die Erhebungen interessiren und eine Beantwortung der Fragen liefern, die dem Zwecke der Enquete entspricht; im Großen, Ganzen wird aber, das lehrt die Erfahrung bei allen auf die freiwillige Unterstützung weiter Kreise angewiesenen Erhebungen zur Genüge, das Ergebniß die Arbeit wenig befriedigen und unsere Kenntniß von den ländlichen Arbeiterverhältnissen nicht sonderlich fördern.

Der Zollkrieg zwischen Deutschland und Spanien

scheint nach etwa zweijähriger Dauer seinem Ende entgegenzugehen. Wie in der Dienstags-Nummer gemeldet, hat die spanische Regierung den Cortes einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach den deutschen Erzeugnissen die Sätze des spanischen Minimaltarifs gewährt werden sollen, während Deutschland die jetzigen Zuschläge auf spanische Waaren abschafft und diesen Waaren die Sätze seines Generaltarifs gewährt. Es ist das ein Anerkenntniß der Auffassung, von der die deutsche Regierung bei den Verhandlungen der Jahre 1893 und 1894 ausging, die damals indessen von der hochschutzzöllnerischen Strömung in Spanien verworfen wurde. Inzwischen hat aber Spanien, das ganz auf die Ausfuhr seiner Landesproducte und der seiner Colonien angewiesen ist, unter dem Zollkriege sehr gelitten, so daß es nun selbst die Hand zum Ausgleich bieten will, der uns im Interesse unserer industriellen Ausfuhr nach den spanischen Gebieten natürlich willkommen sein würde. Zunächst ist indessen abzuwarten, wie die Cortes, die vor zwei Jahren den Zollkrieg veranlaßten, sich nunmehr zu den Vorschlägen ihrer Regierung stellen werden.

Die Pläne des neuen Schahs von Persien.

Ein mit den persischen Verhältnissen vollkommen vertrauter, in Teheran lebender Russe äußert sich in dem in Baku erscheinenden Kaspij über den neuen Schah Muzaffer dahin, er sei fest entschlossen, die Regierung des Landes in wesentlichen Stücken ganz umzugestalten, und Verfolgung der Sektirer (namentlich der Babisten, deren es mehrere Millionen gebe) ganz einstellen zu lassen und alle Mittel anzuwenden, um das Land von den Revolutionären und Aufrührern zu reinigen. Mit dem bisherigen verderblichen Systeme der Verpachtung der Provinzen an die Gouverneure, die ihre Verwaltungs-Vollmachten, um noch möglichst hohen Gewinn für sich selbst zu erzielen, zu den ärgsten Erpressungen mißbrauchten, soll radikal gebrochen werden. Die Pachtsummen, die der vormalige Schah als Reinertrag der Verwaltung von den Gouverneuren erhalten (es hieß Nasr-Ed-din habe einen sehr großen Staatsschatz angesammelt) sollen jetzt wieder zum besten der Provinzen verwandt werden. Ferner beabsichtigt Schah Muzaffer die Militärverwaltung Persiens, die in völligen Verfall gerathen war, in allen Stücken neu zu gestalten.

Ausland.

Griechenland.

Athen, 22. Juni. Einige Offiziere des französischen Kriegsschiffes „Neptune" wurden, als sie in Canea auf dem Quai spazieren gingen, durch Türken, welche versuchten sie zu überfallen, belästigt. Der französische Consul ist bei dem Gouverneur in energischer Weise vorstellig geworden.

Frankreich.

Paris, 23. Juni. Der Ministerrath beschloß die Absetzung des vor Kurzem ernannten Präfekten des Departements Bouches-du-Rhône-Cleistie. Derselbe hatte eine sozialistische und antigouvernementale Ansprache des Maire von Marseille dankend beantwortet.

Rußland.

Petersburg, 23. Juni. Nach Angaben der hiesigen Fabrikanten dürfte die Zahl der feiernden Arbeiter 176000 betragen. In einzelnen Fabriken ist die Arbeit wieder aufgenommen worden, bei andern schweben noch Verhandlungen zwischen den Parteien. Man rechnet auf eine baldige völlige Beilegung der Zwistigkeiten.

— Sicherem Vernehmen nach ist die Untersuchung wegen der Katastrophe auf dem Chodynskifelde bei Moskau auf Befehl des Kaisers eingestellt, weil hochgestellte Persönlichkeiten als mitschuldig befunden worden sind, damit ist offenbar der Großfürst Sergei, der Gouverneur von Moskau, gemeint.

England.

London, 23. Juni. Curzon erklärte im Unterhause, er habe, von den in den Zeitungen erschienenen Mittheilungen abgesehen, keine Information über eine angebliche Erklärung Li-Hung-Tschangs, daß eine russische Eisenbahn durch die Mandschurei gebaut werden solle, er könne daher nicht über die Bedingungen, unter denen eine solche Bahn gebaut würde oder über den Weg sagen, den sie nehmen werde. Morn richtete die Anfrage an die Regierung, ob sie aus Peking eine Information über eine angebliche unregelmäßige Erwerbung von Grund und Boden in Tschifu durch Russen erhalten und ob massive Kasernen für russische Truppen auf der Ostseite der Halbinsel gebaut worden seien. Hierauf erwiderte Curzon, der einzige in Tschifu vorgekommene Zwischenfall, über den er informirt sei, sei der in seiner am 14. Mai abgegebenen Erklärung geschilderte. Die Regierung habe Hoffnung auf eine befriedigende Lösung. Von russischen Kasernen in Tschifu habe die Regierung nichts gehört.

— Die „Times" berichtet aus New-York: Der einflußreiche Demokrat Whitney erließ einen Aufruf an seine Partei, in welcher er entschieden dagegen Verwahrung einlegt, das Prinzip der freien Silberprägung als einen Punkt in das Program der demnächst stattfindenden Konvention in Chicago aufzunehmen. Eine derartige Politik werde der demokratischen Partei die verhängnißvollste Niederlage, die je bekannt worden sei, zuziehen und der Sache der Silber-Partei selbst nachtheilig sein, indem sie jede Möglichkeit einer internationalen Verständigung zerstören würde.

Spanien.

Madrid, 23. Juni. Die Regierung beabsichtigt 100 000 Mann nach Cuba zu schicken; 40 000 Mann sollen im August und September, 40 000 Mann im Oktober und 20 000 Mann noch vor Januar 1897 abgehen. Die Expedition wird eine größere Anzahl Genietruppen zu Fortifikationsarbeiten enthalten.

Belgien.

Brüssel, 23. Juni. Der neue Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Japan und Belgien ist heute unterzeichnet worden.

Serbien.

Belgard, 23. Juni. Nach Meldungen aus Kamenica machten 6 Räuber einen Mordversuch auf einen serbischen Lehrer und mißhandelten sodann mit ihren Messern zwei alt-serbische Geistliche in ihren Wohnungen. An dem Aufkommen der Mißhandelten wird gezweifelt. In Kaplanowa, 3 Stunden von Ueskûb, wurde Ali Beg aus Veles (Köprülü) von unbekannten Angreifern getödtet und der Veleser Kaimakam verwundet.

Türkei.

Constantinopel, 23. Juni. Der Präsident der europäischen Inspektionscommission Hakki-Bey wurde zum Adjuncten des Walis von Kreta ernannt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 23. Juni. Der Magistrat hat an die Bürgerschaft die Mahnung gerichtet, mit dem Leitungswasser der Prangenauer Quellen, welche unsere Stadt ausschließlich mit Trink-, fast allein auch Gebrauchwasser versehen, möglichst sparsam umzugehen, da der Wasserstand im Hochreservoir in der letzten Zeit nicht mehr die normale Höhe erreicht. Es ist nicht zu leugnen, daß der Zufluß aus den Quellen seit einigen Jahren abnimmt, und es ist daher die größte Achtsamkeit geboten, damit nicht einmal unsere Stadt an ihrem Trinkwasser Mangel zu leiden beginnt. Die Sache hat wiederholt die städtischen Behörden beschäftigt, Abhilfe ist in Aussicht genommen, öfter ist gewarnt worden, aber das alteingewurzelte Uebel bleibt, daß die Danziger mit ihrem kostbaren Naß zu verschwenderisch umgehen, da nur die Hälfte des gesammten Zuflusses wirklich zu Haushaltungszwecken benutzt wird. — Ein stattlicher Neubau geht auf der Altstadt seiner Vollendung entgegen, nämlich die staatliche Fortbildungs- und Gewerbeschule, welche mit einem Kostenaufwande von 325 999 Mark in der Nähe der Großen Mühle auf dem Platze des früheren alten Müllergewerkhauses errichtet wird. Das dreistöckige Bauwerk zeigt einen etwa 30 Meter langen Mittelbau mit beiderseitigen, hinter die Vorderfront zurücktretenden Seitenflügeln, alle von gefälliger Architektonik, sodaß es eine Zierde des dortigen Stadtviertels bildet. Zum Unterricht der Schüler sind 18 Klassenzimmer eingerichtet, so daß dem in dem früheren Gebäude oft bedenklichen Raummangel endlich abgeholfen werden dürfte. Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß voraussichtlich mit Unterstützung der städtischen Behörden einer größeren Anzahl Schüler der Besuch der Graudenzer Gewerbe-Ausstellung ermöglicht werden wird.

Dirschau, 22. Juni. Am Sonntag trafen hier die Herren Erster Bürgermeister Wolff, Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Davidsohn und Stadtbaurath Rademacher aus Schneidemühl ein und besichtigten unter Führung der Herren Fabrikbesitzer Muscate und Kreisphysikus Dr. Hermann die Einrichtungen des hiesigen Johanniterkrankenhauses. Die Herren sprachen sich sehr befriedigt über das Gesehene aus und soll das in Schneidemühl zu erbauende Krankenhaus eine gleiche Einrichtung erhalten wie das hiesige Johanniterkrankenhaus.

C. **Kreis Danziger Niederung**, 23. Juni. Am 18. d. Mts. wurde dem Hochseefischer Otto Kohnke aus Westlich Neufähr, ein Hochseekutter gestohlen. Gestern ist nun gelungen, den Dieb in der Person eines Marine-Matrosen in Begleitung eines Frauenzimmers in Pröbbernau zu verhaften.

Marienburg, 22. Juni. Frl. v. Riesen ging, der N. W. M. zufolge, mit der Absicht um, hier eine private Höhere Töchterschule ins Leben zu rufen und hatte sich zu diesem Zwecke behufs Genehmigung an den Herrn Regierungspräsidenten zu Danzig gewandt. Die Schuldeputation beschloß jedoch, sich dazu ablehnend zu verhalten und dem Herrn Regierungspräsidenten zu unterbreiten, daß die bereits bestehende Höhere Töchterschule genügend Raum zur Aufnahme von Schülerinnen biete und daß kein Bedürfniß zur Einrichtung einer zweiten Höheren Töchterschule vorliege.

*** **Neuenburg**, 23. Juni. Heute fand hier ein Jahrmarkt statt, der von Käufern und Verkäufern nicht so zahlreich wie gewöhnlich besucht war. Es herrschte deshalb auch geringe Kauflust. — Kaufmann Herr Bongscho hat das dem Herrn Doppelstein-Königsberg gehörige, in der Klosterstraße gelegene Haus für den Preis von 12 600 Mk. erstanden.

X. **Jastrow**, 23. Juni. Nach dem Jahresbericht der Baugewerkschule zu Dt. Krone ist die Anstalt am 1. Oktober 1877 gegründet worden. Seit den 18 Jahren ihres Bestehens sind in dieselbe neu aufgenommen: 730 Maurer, 587 Zimmerer, 62 Schüler, welche zugleich Maurer und Zimmerer waren und 26, welche anderen Bauhandwerkern angehörten, im Ganzen 1405. Der Lehrkörper besteht zur Zeit aus dem Direktor und 12 Lehrern.

M. **Briesen**, 22. Juni. Sonntag, den 21. d. M., feierte der hiesige Männer-Turnverein sein Sommerfest. Vertreter der Turnvereine von Culmsee, Graudenz, Schönsee, Strasburg und Thorn waren dazu erschienen. Die allgemeine Betheiligung war eine äußerst rege, so daß ein hübscher Reinertrag erzielt wurde, welcher zur Anschaffung von Turngeräthen verwendet werden soll. — Gestern entsandte unsere Stadt eine Deputation, bestehend aus dem Landrath Herrn Petersen, dem Bürgermeister Herrn Gostamski und dem Apotheker Herrn Schüler, zu dem Herrn Kriegsminister nach Berlin mit der Bitte, in unseren Ort ein Bataillon Militär stationiren zu wollen.

r. **Warlubien**, 23. Juni. Gestern fand hier eine stark besuchte Versammlung polnischer Wähler statt, in welcher die Pfarrer von Sas-Jaworski-Lipping und Paczinski-Bellnow sprachen. Hauptinhalt der Reden war: Klagen über angebliche Unterdrückung des polnischen Elements, das dringende Verlangen, daß die Kinder von den Eltern recht fleißig im polnischen Lesen und Schreiben zu Hause unterrichtet werden möchten u. s. w.; sodann die dringende Bitte, geschlossen wie ein Mann am Wahltage zur Wahlurne zu treten, und seine Stimme für den polnischen Candidaten von Sas-Jaworski abzugeben; dann würde der Sieg nicht ausbleiben.

(!!) **Aus dem Landkreise Stuhm**, 23. Juni. Die diesjährige Frühjahrswitterung ist besonders für die Torffabrikanten sehr günstig gewesen, indem die Trocknung des frisch gefertigten Torfes sehr schnell vor sich gegangen ist. Dagegen hat die anhaltende Dürre den Obstansatz sehr beeinträchtigt.

∞ **Schöneck**, 23. Juni. Für den verstorbenen Geheimrath Herrn Engler-Berent wurden heute hier als Wahlmänner zur Abgeordneten-Ersatzwahl folgende Herren gewählt: im ersten Wahlbezirk Cantor Schramm (III. Abth.), Apotheker Bieber, Kaufmann R. Gdanietz (II. Abth.), Hotelbesitzer Wodrich (I. Abth.), im zweiten Wahlbezirk Obercontrolleur Gantz (I. Abth.), Kaufmann Kopittke, Bürgermeister Sooft.

Friedheim, 22. Juni. Ein großes Feuer legte vorgestern im Dorfe Grabow das ganze Gehöft der Wittwe Nehring in Asche. 20 Schafe, 17 Kühe und 2 Pferde fanden ihren Tod in den Flammen. Die Bewohner des Grundstückes retteten nur das nackte Leben.

Praust, 23. Juni. Ein größeres Feuer wüthete gestern in Zetau bei Praust in der Zeit zwischen 7 und 12 Uhr Abends. Eine Instkathe des Hofbesitzer Wohlfart'schen Grundstücks war in Brand gerathen und bald dehnte sich das Feuer nicht nur auf das ganze Gehöft des Herrn Wohlfahrt, das vollständig eingeäschert wurde, sondern auch auf das Grundstück des Herrn Besitzers Emil Hasse aus. Von letzterem Grundstück wurden eine Scheune, Pferde- und Schweinestall ein Raub der Flammen, während es gelang das Wohnhaus zu retten. Ferner wurde eine schon von den Flammen ergriffene Scheune des Besitzers Herrn Scelaff gerettet.

Königsberg, 23. Juni. Am 6. Juli d. J. findet hierselbst eine Versammlung sämmtlicher ostpreußischen Aerzte behufs Gründung eines ostpreußischen Aerzteverbandes statt. Aus der Provinz ist dem Vorstande des Vereins Königsberger Aerzte die Anregung geworden, bei dieser Gelegenheit den Entwurf, betreffend Einrichtung ärztlicher Ehrengerichte zur Besprechung zu bringen und damit das Urtheil sämmtlicher ostpreußischen Aerzte über denselben herauszufordern. Diese Besprechung soll im Anschluß an die für die Gründung des ostpreußischen Aerzteverbandes anberaumte konstituirende Versammlung, für die Montag, der 6. Juli, Nachmittag 4 Uhr, in Aussicht genommen ist, erfolgen. Leider ist der Wunsch, den Entwurf, betreffend Einrichtung ärztlicher Ehrengerichte, auf dem Verbandstag zum Gegenstande der Verhandlung zu machen, dem Vorstand des Vereins Königsberger Aerzte so spät zugegangen, daß eine direkte Benachrichtigung davon an sämmtliche ostpreußische Aerzte nicht mehr thunlich erscheint. Eine möglichst ausgiebige Verbreitung dieser Mittheilung, namentlich durch die Presse der Provinz, würde daher in ärztlichen Kreisen sehr dankbar empfunden werden. Bekanntlich soll bei Gelegenheit des Verbandstages der ostpreußischen Aerzte in Königsberg nach zweijähriger Pause wiederum ein ostpreußischer Aerztetag abgehalten werden, am 6. und 7. Juli, für den die Leiter der klinischen Lehranstalten und andere Aerzte ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Allenstein, 23. Juni. Gestern Abend 6 Uhr trafen der kommandirende General des I. Armeekorps Graf Finck von Finckenstein und der Divisionscommandeur Excellenz von Langenbeck aus Königsberg hier ein und stiegen im „Deutschen Hause" ab. Die vereinten Musik-Kapellen der Artillerie, Dragoner und Grenadiere führten einen großen Zapfenstreich aus. Heute Vormittag erfolgte die Besichtigung des Dragonerregiments. Der kommandirende General und Divisionscommandeur werden sich hier aus nach Lyck begeben.

Goldap, 22. Juni. Neulich verstarb in Gr.-Tr. ein alleinstehender Käthner, welcher seiner ganzen Lebensweise wegen für einen sehr armen Mann gehalten wurde. Seine Kleidung bestand nur aus Lumpen und seine Nahrung größtentheils aus Kartoffeln und Salz; dabei arbeitete er in übermenschlicher Weise, so daß er beispielsweise beim Bestellen seines Ackers die Egge selbst schleppte. Nach seinem Tode wurden von seinen lachenden Erben — leibliche Nachkommen besaß er nicht — beim Durchsuchen des Hauses an verschiedenen verborgenen Stellen größere Geldsummen, sowie mehrere Schuldscheine über ausgeliehene Capitalien vorgefunden. Wie verlautet, soll unter den erbberechtigten Personen bereits ein arger Conflikt wegen der Theilung des Nachlasses ausgebrochen sein. („G. Z.")

Wehlau, 21. Juni. Zu dem im Juli hier stattfindenden Markte, welcher der besuchteste in Ost- und Westpreußen sein dürfte, dürfen Pferde vor Montag, den 13. Juli, Mittags 12 Uhr, und Vieh vor dem 16. Juli, Nachmittags 4 Uhr, weder auf den Marktplatz noch in die Stadt gebracht werden. Es mag noch darauf hingewiesen sein, daß für die Verladung von Vieh die Ursprungsatteste mit der Bescheinigung der Landräthe über die Zulässigkeit der Verladung mit der Bahn versehen sein müssen und mitzubringen sind. Der Pferdemarkt wird in diesem Jahre nicht wie bisher am Montag, sondern am Dienstag beginnen.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 24. Juni 1896.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 25. Juni: Veränderlich, mäßig warm, lebhafter Wind.

Stipendium. Das für den Verwaltungsbezirk der Königl. Regierung zu Danzig bestimmte Stipendium zum Besuche der Königlichen technischen Hochschule in Charlottenburg wird am 1. October d. Js. wieder verfügbar. Diejenigen jungen Leute, welche sich um dasselbe bewerben wollen, werden aufgefordert, sich spätestens bis zum 10. August d. Js. unter Beibringung der in der Bekanntmachung vom 15. März 1855 (Amtsblatt 1855 Seite 1843) bezeichneten Zeugnisse schriftlich bei der bezeichneten Regierung zu melden. Nur diejenigen Bewerber können höheren Orts in Vorschlag gebracht werden, welche, wenn sie die Abgangs-Prüfung auf einer Gewerbeschule abgelegt, das Prädikat „mit Auszeichnung bestanden" erlangt haben, oder wenn sie ein Gymnasium oder Realgymnasium besucht haben, mit einem Zeugniß der Reife versehen sind, durch welches sie vorzügliche Leistungen und hervorragende Fähigkeiten außer Zweifel stellen.

Kaufmännischer Verein. Am 5. Juli veranstaltet der Kaufmännische Verein eine Wagenfahrt nach Birkau, zu welcher Fahrkarten bei dem Vorsitzenden, Herrn Stadtrath Sallbach, zu haben sind. Bei dem Interesse, welches früheren ähnlichen Veranstaltungen dieses Vereins entgegengebracht wurde, läßt sich erwarten, daß auch der diesjährige Sommerausflug zahlreiche Theilnehmer finden wird.

Kunstgewerbliches. Im großen Saale des Casinos hat Herr Photograph F. Surand hierselbst eine vergrößerte Photographie in Kreideausführung des verewigten Herrn Geheimrath Schichau ausgestellt, deren ganz vorzügliche Ausführung allgemeine Beachtung und Anerkennung verdient. Die von einem prächtigen Rahmen eingefaßte Reproduktion zeichnet sich durch Weichheit der Linien und naturgetreue Wiedergabe aus; die charakteristischen Züge des Verstorbenen sind mit großer und von peinlicher Sorgfalt sprechenden Genauigkeit wiedergegeben, wodurch eine lebenswahre Aehnlichkeit erzielt worden ist. Indem wir empfehlen, die künstlerische Arbeit, deren Verfertiger Herr Surand jun. ist, gelegentlich in Augenschein zu nehmen, bemerken wir gleichzeitig, daß das Bild von Herrn Chefdirektor Ziese für den Belvederesaal in Kahlberg als Pendant zu dem dortselbst bereits vorhandenen Portrait des Begründers von Kahlberg, Kaufmanns Härtel angekauft worden ist. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß aus dem Atelier des Herrn Surand auch die vergrößerten Photographieen vom Schlachthause 2c., für die die Stadt Elbing seiner Zeit mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde, hervorgegangen sind.

Gerichtsferien. Vom 15. Juli bis 15. September finden die Gerichtsferien statt. Während der Ferien werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen: Feriensachen sind: 1) Strafsachen, 2) Arrestsachen und die einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, 3) Maß- und Marktsachen, 4) Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungs- und anderen Räumen derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen, 5) Wechselsachen, 6) Bausachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen und als solche motivirt sind, als Feriensachen bezeichnen. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Concursverfahren, sowie auf die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit, wozu namentlich die Grundbuchsachen, die Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, die Eintragungen ins Handelsregister u. s. w. gehören, sind die Gerichtsferien ohne Einfluß.

Die preußische Forstverwaltung hat in Rücksicht auf die eingetretene Hitze und Trockenheit zur Verhütung von Waldbränden ihre Beamten angewiesen, mit nachdrücklicher Strenge gegen Personen vorzugehen, die in Waldungen mit brennender Cigarre oder mit Pfeife ohne Verschluß betroffen werden sollten. Außerdem soll das Forstschutzpersonal seine Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf die Gefahr der Entzündung durch Funken von Lokomotiven richten und sollen mehrere Male am Tage die an die Eisenbahndämme grenzenden Waldgebiete besichtigt werden.

Sommerkleidung der Briefträger. Wie die „Fr. Ztg." hört, wird von der Reichspost in einigen Oberpostdirektionsbezirken versuchsweise eine leichtere Sommeruniform für die Postunterbeamten eingeführt werden, und zwar eine blaue Leinenjacke mit Abzeichen. Endlich! Es ist zweifellos, daß ein solcher Versuch sich bewähren wird.

Der Krieger- und Militärverein „Plohnen" beabsichtigt am Sonntag, den 12. Juli cr., das Fest der Fahnenweihe zu begehen, zu welchem an 16 Kriegervereine von Elbing und Umgegend Einladungen ergangen sind, so daß die Veranstaltung einen ziemlich großen Umfang annehmen dürfte. Die von der Bonner Fahnenfabrik gelieferte Fahne kostet 400 Mk.; sie ist aus Seidenstoff in den Farben schwarz-weiß-roth gefertigt und enthält auf der einen Seite den Kaiseradler, auf der anderen die Germania mit auf den Zweck bezüglichen Inschriften und dekorativen Stickereien. Ueber den Verlauf des Fahnenweihfestes werden wir seiner Zeit berichten.

Der Etat über Deputat-Holz-Einnahme und Ausgabe aus dem Rathsholzhofe pro 1. Juni 1896/7, welcher das für einige Beamte, für die Schulen und die Geschäftslokale des Rathhauses zu liefernde Brennholz umfaßt, stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf 3 Cubikmeter hartes und 110,5 Cubikmeter weiches Klobenholz. Im vergangenen Jahre schloß der gedachte Etat in Einnahme und Ausgabe mit 18,5 Cubikmeter hartem und 142,5 Cubikmeter weichem Klobenholz ab. Die Anfuhr des Holzes aus den städtischen Forsten ist in diesem Jahre dem Eigenthümer Gottfried Kuhn in Behrendshagen als Mindestforderndem übergeben worden und stellt sich dieselbe im laufenden Etatsjahre bedeutend billiger als im Vorjahre.

Offene Stellen. Archivar und Bibliothekar beim Magistrat in Danzig, 3000 Mk. Gehalt, Meldungen bis 1. August cr. an den Magistrat. — Hilfsarbeiter beim Magistrat in Stolp, der im Kassen- und Rechnungsdienst ausgebildet ist, monatlich 75 Mk. Gehalt, Meldungen bis 1. Juli cr. an den Magistrat. — Polizeidiener beim Magistrat in Lebus, 432 Mk. Gehalt, 60 Mark Kleidergeld, sowie 75 Mk. Nebeneinnahmen, Meldungen bis 25. Juli cr. an den Magistrat. — Polizeidiener beim Magistrat in Treffurt a. d. W., 300 Mk. Gehalt, sowie freie Wohnung, Heizung und Kleidergeld und 300—400 Mk. nicht garantirte Nebeneinnahmen, Meldungen bis 1. Juli cr. an den Magistrat. — Kassirer beim Vorschußverein in Insterburg, 4100 Mk. Gehalt und 600 Mk. Mankogelder, Wohnung im Vereinshause im Miethswerthe von 500 Mk., Kaution 6000 Mk., Meldungen bis 25. Juni cr. an Wilhelm Müller-Insterburg, Pregelstr. 40.

Die deutschen Mühlenbesitzer petitioniren an den Reichstag um Einführung einer staffelförmigen Productions- bezw. Umsatz-Steuer, die hauptsächlich die großen Mehlfabriken und Riesenmühlen treffen soll. Die Binnenland-Mühlen leiden seit Jahren an der gewaltigen Ueberproduction der großen Hafenmühlen in Stettin, Danzig, Kiel, Berlin, Ludwigshafen ꝛc., die fast ausschließlich billiges Auslandsgetreide vermahlen, die Mehlpreise drücken und dabei auch die Produkte der deutschen Landwirthschaft vom heimischen Markte verdrängen. Die Petition, die ausführliche Begründung enthält, ist von der Schriftleitung der Wochenschrift „Deutscher Müller" (Theod. Fritsch) in Leipzig bearbeitet und auch von dort zu beziehen.

Dienstboten, welche für den bedungenen Gesindelohn neben ihrem eigentlichen Gesindedienst einen Theil des Tages auch in dem Handelsgewerbe oder in dem sonstigen Gewerbebetriebe der Dienstherrschaft dauernd und in nicht geringfügiger Weise beschäftigt werden, unterliegen nach einem Urtheil des Ober-Verwaltungsgerichts, dritten Senats, vom 5. Dezember 1885, der Krankenversicherungspflicht nach Maßgabe des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883/10. April 1892.

Neue Telegraphenanstalt. In Kraplau, Kreis Osterode, ist eine mit der dortigen Ortspostanstalt vereinigte Telegraphenbetriebsstelle mit beschränktem Tagesdienst eröffnet worden.

Als Gutsvorsteher-Stellvertreter ist an Stelle des von Strauchmühle verzogenen Mühlenwerkführers Friedrich Scheffler, Herr Erich Jochem zu Elbing bestellt worden.

Heukauf. Unseren ländlichen Lesern dürfte die Mittheilung interessiren, daß das Proviantamt Danzig und Langfuhr Heu aus neuer Ernte, bei völliger Trockenheit auch direkt von der Wiese kauft.

Zur Gasexplosion in der Bürger-Ressource können wir heute die Mittheilung machen, daß das Befinden des schwer verletzten Frl. Winter eine völlige Wiederherstellung nicht ausschließt, obwohl angesichts der bedauernswerthen schweren Brandwunden an Gesicht und Händen ein zweifellos günstiges Resultat mit Sicherheit sich nicht voraussagen läßt. Heute hat sich Fieber eingestellt.

Dampferfahrt. Zum Besuche der Westpreußischen Gewerbeausstellung in Graudenz wird am 6. Juli von hier aus eine Dampferfahrt unternommen. Die Fahrt ist so eingerichtet, daß die Theilnehmer von 11 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Abends in Graudenz Aufenthalt haben.

Auf dem Wochenmarkt waren die Eier pro Mandel auf 70 Pf. im Preise gestiegen. Butter kostete pro Pfund 1 Mk., blaue Kartoffeln von den Kähnen pro Scheffel 1,60 Mk. und pro Centner 2 Mk.; auf dem Markte wurde sonst der Scheffel mit 1,80 Mk. bezahlt. Der Gemüsemarkt gestaltete sich schon recht reichhaltig und fanden besonders Kohlrabi und Mohrrüben schlanken Absatz. Die wenigen zu Markt gebrachten Fische waren zwar „schrecklich theuer", wurden aber dennoch an den Mann — pardon! meist an die Frau — gebracht.

Schwurgericht zu Elbing.

III. Sitzung vom 24. Juni.

Der Schuhmachergeselle Anton Lengowski aus Freystadt ist des Meineides angeklagt. Angeklagter, 50 Jahre alt, wegen Betteln mit 1 Woche und 3 Tagen Haft vorbestraft, ist beschuldigt, am 27. Februar und 10. April 1895 in der Prozeßsache Meisch c/a Cekau vor dem Amtsgericht zu Rosenberg den Eid durch ein falsches Zeugniß verletzt zu haben. Der Schuhmachermeister Meisch in Freystadt, bei dem Lengowski 6 Jahre hindurch als Schuhmachergeselle arbeitete, klagte im Jahre 1895 gegen die Besitzerwittwe Cekau aus Guhringen wegen einer Forderung über 10,40 Mark, die von der Cekau bestritten wurde, beim Amtsgericht zu Rosenberg. Lengowski, als Zeuge in dieser Sache vernommen, sagte am 27. Februar vor dem Amtsgericht Rosenberg folgendes aus: Anfangs Dezember 1893 erschien der Sohn der Frau Cekau, der Handlungslehrling Carl Cekau, der bei dem Kaufmann Winkler in Freistadt lernte, in dem Geschäft des Schuhmachermeister Meisch und bestellte für Rechnung seiner Mutter ein Paar Stiefel für 10 Mk., die ihm als Weihnachtsgeschenk dienen sollten. Da die Stiefel etwas zu groß geriethen, wurden in dieselben ein Paar Filzsohlen für 40 Pfg. hineingelegt. Diese Aussage leistete Lengowski, der mangelhaft deutsch spricht, in deutscher Sprache. Nach dieser Aussage schien der Prozeß für Meisch gewonnen, der nun den Antrag stellte, den Lengowski, der vielleicht mißverstanden sei, nochmals in polnischer Sprache zu vernehmen. Nun sagte Lengowski bei seiner Vernehmung am 10. April 1895 vor dem Amtsgericht in Rosenberg ganz entgegengesetzt seiner ersten Aussage aus, nämlich: Im Dezember 1893 erschien die Wittwe Cekau in dem Laden meines Meisters Meisch und bestellte für ihren Sohn ein Paar Stiefel für 10 Mk. als Weihnachtsgeschenk. Als ihr von Lengowski vorgeworfen wurde, daß ihr Sohn dem M. noch für Reparaturen 3,25 Mk. schulde, erwiderte die Cekau: „Mein Sohn wird es schon bezahlen und die Stiefel werde ich bezahlen, wenn ich von meinem Bruder die Zinsen bekomme." Da die beiden Aussagen des Lengowski im Widerspruch standen, wurde ihnen vom Amtsgericht zu Rosenberg kein Glauben beigemessen, Meisch mit seiner Forderung abgewiesen und gegen den L. die Untersuchung wegen Meineides eingeleitet. Die Frau Cekau bestreitet entschieden, die Stiefel bestellt zu haben, will auch Meisch und Lengowski garnicht kennen.

(Schluß des Blattes.)

Vermischtes.

— **Berlin,** 23. Juni. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Schuhmacher König wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten in öffentlicher Versammlung zu drei Monaten Gefängniß. Der Mitangeklagte, Schuhmacher Rouler, welcher ein dreifaches Hoch auf die internationale revolutionäre Arbeiterbewegung ausgebracht hatte, wurde freigesprochen, weil ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er dadurch Beunruhigung verursacht hatte.

— **Aus dem Stammbaum der Hohenzollern.** Gymnasialprofessor Bertin veröffentlicht, wie aus Paris verlautet, ein Werk unter dem Titel „Die Heirathen in der alten französischen Gesellschaft", in welchem unter Anderem dargelegt wird, daß der deutsche Kaiser in direkter Linie von der Französin Eleonore Desmiers, der Tochter eines ausgewanderten protestantischen Edelmannes aus Poitevin, abstamme, die einen Herzog von Celle, Bruder eines hannoverschen Kurfürsten, geheirathet hat. In welcher Weise freilich dieser Herzog von Celle mit den Hohenzollern verwandt war, das ist uns im Augenblick noch unklar; aber die Sache zeigt jedenfalls, daß Herr Bertin über viel Zeit verfügt.

— **Was ein Drachenauge kostet.** Ein eigenartiges Kunstwerk für das russische Zarenpaar anläßlich der Krönungsfeier ist in der Werkstatt des Berliner Hofjuweliers Telge vollendet worden. Es ist das Geschenk des Kaisers von China, ein großer, reich in Gold getriebener Drache, welcher, halb Relief, in China gearbeitet und bis auf das Auge fertiggestellt wurde. Dieses Auge ist dem Drachen nun eingesetzt worden; es bildet eine einzige kostbare Perle und repräsentirt einen Werth von 10000 Mk. Der Auftrag bildet ein ehrendes Zeugniß für das Berliner Kunstgewerbe.

— **Eine australische Königin.** Eine exotische Fürstin weilt seit einigen Tagen in den Mauern Berlins. Ihr Incognito zu wahren, ist der Dame allerdings sehr leicht gemacht, da sie heute die Gattin eines guten Deutschen, eines Herrn K., ist. Auf seinen Weltreisen lernte unser Landsmann, ein früherer Offizier, auf Samoa die allen Besuchern der Südsee bekannte Queen Emma kennen. Mit der Verschiedenheit der Hautfarbe und der Nationalität hat das Herz bekanntlich nichts zu thun. So auch in diesem Falle. Man fand Gefallen an einander, und aus dem deutschen Weltreisenden und der Königin des australischen Eilandes wurde ein Paar. Bei der Begründung unserer ostafrikanischen Colonien ging Herr K. dorthin und schuf die Plantage Bulan. Die Berliner Gewerbeausstellung gab dem Herrn Plantagenbesitzer Gelegenheit, mit der Gattin seine alte Heimath und Berlin zu besuchen. Die einstige Königin Emma und jetzige Frau K. ist eine üppige, imposante Erscheinung, die sich in ihrer eleganten europäischen Toilette gleich jeder Dame von Welt zu bewegen weiß.

— **Automatische Sparkassen.** Von einer neuen Einrichtung, die sich seit einem Jahre aufs beste bewährt, wird aus Italien berichtet. Es sind automatische Sparkassen, die an vielen Straßenecken aufgestellt werden. Wirft man ein Zehncentimesstück in den Spalt, so kommt unten die Empfangsbestätigung heraus. Je fünf solcher Empfangsbestätigungen können in den öffentlichen Sparkassen gegen ein Einlagebuch eingetauscht werden, wodurch der Besitzer in den Genuß der vorgeschriebenen 4procentigen Verzinsung tritt und auch an den sonstigen Vergünstigungen theilnimmt. Diese Automaten haben den Vortheil, daß der Einlegende an keine Zeit gebunden ist und seine Einlage ohne Formalität und Umständlichkeit erledigen kann, was für die arbeitenden Klassen sehr in Betracht kommt. Für die Richtigkeit dieser Voraussetzung zeugt das Resultat. Trotz der ungünstigen wirthschaftlichen Verhältnisse wurden im Jahre 1895 in Padua — wo der Versuch zuerst angestellt wurde, 12000 Francs in drei solchen Automaten gesammelt. Mailand und andere Städte Norditaliens sind denn auch dem Beispiele Paduas bereits gefolgt.

— **„Von einem, der sich zu helfen weiß"** erzählt die Apotheker-Zeitung eine niedliche Geschichte. Bekanntlich wird kaum auf einem Gebiet so viel reglert, wie auf dem des Apothekenwesens. Die sogenannte „Apothekerfrage" hat zwar bis jetzt allen Versuchen der Regierung zu ihrer Lösung getrotzt, dafür aber besteht eine Fluth von Anordnungen und Bestimmungen aus alter und neuer Zeit, die den Betrieb der Apotheken bis ins kleinste Detail hinein regeln, sämmtlich Rechtskraft besitzen, sich alljährlich in ausgiebigster Weise vermehren, nur zum geringsten Theil durchführbar sind und zum Theil in direktem Widerspruch zu einander stehen. Viel Kopfzerbrechen bereitet z. B. den Apothekern die Vorschrift des Vorräthighaltens besonderer Waagen an allen möglichen Orten und für alle ersinnlichen Körper. Diese Waagen werden nie gebraucht und sind daher nie in Ordnung; der Apotheker benutzt eine ganz beschränkte Anzahl von Waagen, die er täglich und stündlich unter der Hand hat, und auf deren Zuverlässigkeit er sich daher verlassen kann. Die meisten der Sonderwaagen sind schon durch die Natur der Umgebung, in der sie nach Vorschrift aufbewahrt werden müssen, dem Verderben, namentlich dem Rosten ausgesetzt. Dies gilt namentlich auch für die Waage, welche nach Titel V der Anleitung für die amtliche Besichtigung der Apotheken im Arzneikeller vorhanden sein soll. Hier soll nun allen Denen, die sich dafür interessiren, erzählt werden, wie Einer sich zu helfen wußte, welcher den Keller für einen sehr ungeeigneten Ort für eine Präzisionswaage hielt, aber als gewissenhafter Mann und aus lauter Hochachtung vor den neuen und neuesten Medizinaledikten dem Titel V nachkommen wollte. Da nicht vorgeschrieben ist, ob die eine für den Keller bestimmte Waage eine Brückenwaage, Tarierwaage oder Handwaage ist — gebraucht beziehungsweise nicht gebraucht werden bekanntlich alle —, wählte er eine kleine Handwaage, wickelte sie vorsichtig in Paraffinpapier und verpackte sie sorgfältig in eine Schachtel, welche durch Eintauchen in geschmolzenes Paraffin luftdicht verschlossen wurde. Mit den Gewichten wurde ebenso verfahren. Bei Gelegenheit der Revision der Apotheke hat diese Art, die Waage vor dem Verderben zu schützen, zwar die Verwunderung des revidirenden Medizinalrathes erregt, aber sich als durchaus zweckmäßig erwiesen. Waage und Gewichte waren tadellos.

— **„Gemüthliche" Räuber.** Der in Palermo wohnende Baron Frasca war dieser Tage auf das Postamt gefahren, hatte daselbst einen Geldbrief mit 5000 Lire erhoben und sich dann nach seiner vor der Stadt gelegenen Villa begeben. Gestern Mittag fuhr er nach Palermo zurück, wurde aber einige hundert Meter von der Villa entfernt durch fünf vermummte Bewaffnete aufgehalten. Während mehrere Pferd und Kutscher im Zaum hielten, bat sich einer unter Vorzeigung eines Revolvers die Brieftasche des Barons aus. Dieser zog den Geldbrief mit 5000 Lire aus der Tasche und händigte ihn dem Räuber ein, worauf dieser im ersten Augenblick ungläubig einwandte: „Entschuldigen Sie, ich wollte Ihr Geld haben." Der Baron versicherte, daß der Geldbrief 5000 Lire enthalte, worauf der Räuber ihn nochmals genauer ansah, alsdann sich bedankte, und dem Baron die Hand in den Wagen reichte. Als Frasca zauderte, einzuschlagen, versicherte der Räuber: „Sie brauchen nichts für Ihr Leben zu fürchten", ergriff die Hand des Beraubten, drückte sie kräftig und dankte nochmals. Alsdann zogen alle Fünf ehrerbietig die Hüte und ließen den freigebigen Baron unbehelligt weiterfahren.

— **Stiergefecht.** Den Gipfel der Grausamkeit erreichte ein Stiergefecht, das zu Perpignan (Frankreich) stattfand. Zuerst wurde der Chef des spanischen Quadrillo, Metralla, durch alle fünf der kämpfenden Stiere zu Boden gestoßen und mit den Füßen gestampft. Der eine riß ihm die Brust auf; seine Kleidung wurde gänzlich zerfetzt, und Metralla, der mit Wuth darauf bestand, den Kampf zu Ende zu führen, mußte fünf Mal verbunden werden. Des weiteren wurde der Toreador Lagrimita durch einen Stoß schwer verwundet. Zwei andere Toreadors stürzten, als sie die Barriere übersprangen und zogen sich innere ernste Verletzungen zu. Endlich wurde in dem Amateur-Rennen mit einem Stier ein Zimmermann durch einen Stoß in den Unterleib übel zugerichtet.

— **Duell.** Am Sonntag hat auf dem Artillerie-Schießplatze in Jüterbog ein Duell zwischen dem Sekonde-Lieutenant Lühring vom Fuß-Artillerie-Regiment von Dieskau (Schlesisches Nr. 6) und dem Sekonde-Lieutenant Buch vom Schleswig-Holsteinischen Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 9 stattgefunden. Lieutenant Lühring erhielt beim dritten Kugelwechsel einen Schuß in den Unterleib. Er wurde nach dem Garnisonlazareth gebracht, wo er bereits gestorben ist. Als Grund des Duells wird ein Wortwechsel angegeben, welcher sich zwischen den Herren am Mittagstisch entsponnen hatte.

— **Stettin,** 22. Juni. Einen Mordversuch unternahm vorgestern Nachmittag der Schneider Stritzel gegen seine Ehefrau, indem er nach einem Streite mit dem Messer auf sie losstach. Die Frau trug elf Messerstiche im Rücken und anderen Körpertheilen davon. Auf ihr weithin hörbares Hülfegeschrei eilten Hausbewohner herbei, denen St. mit dem blutigen Messer entgegenkam. Er wurde entwaffnet und festgenommen. Die schwerverletzte Frau wurde in das Krankenhaus gebracht.

— **Eine eigenthümliche Beobachtung** machte Hauptlehrer M. in Janowitz. Auf seinem Acker brütete nämlich ein Rebhuhn. Als M. kürzlich in die Nähe des Nestes kam, bemerkte er einen Storch bei demselben. Als er ihn fortjagte, sah er, daß der Patron die Rebhuhneier mit dem Schnabel zerhauen und die bereits ziemlich entwickelten Junge verzehrt hatte. Na, so was!

— **Ein preußischer „Schulpalast"** kommt demnächst in Birkenfelde bei Pillkallen in Ostpreußen in Folge Neubaues der Schule zur Versteigerung. Die amtliche Taxe des bisher benutzten Gebäudes beträgt 140 (einhundert und vierzig!) Mark. Wir wollen den Eindruck dieser Mittheilung durch keine weitere Bemerkung abschwächen.

— **Beschlagnahme.** Das im Verlage von Cäsar Schmidt in Zürich erschienene Druckheft „Geheimnisse des Zermonienmeisters" ist in Preußen, Sachsen, Württemberg, Baden und den Reichslanden mit Beschlag belegt worden.

— **Eine ganz auffallend harte Strafe** wurde vom Schwurgericht in Nürnberg gegen einen Mann ausgesprochen, der, um eine bereits verfallene Eisenbahnrückfahrkarte im Werthe von 20 Pfennig noch benutzen zu können, das Datum fälschte. Er wurde zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt.

Kunst und Literatur.

§ **„Wie kommt man mit Wenigem aus?"** so betitelt sich eine kleine, sehr gediegene und instruktive Schrift von Julie Ravit, eine praktische Anleitung zur häuslichen Geldwirthschaft und Buchführung (Verlag von Lipsius & Tischer in Kiel; Preis 50 Pf., bei 10 Exemplaren 30 Pf.). Für den Fall schwankender Einnahmen ist in praktischer Weise ein der weiteren Rechnung zu Grunde zu legender Mittelwerth abgeleitet, und sodann für den Fall einer im Voraus bestimmten Einnahme ein genauer Voranschlag aufgestellt und zwar für ein Einkommen von 2000 Mk. und ein solches von 900 Mk. Die Wahl dieser Summen ist eine durchaus glückliche, denn sie dürften wenn nicht das Einkommen der Meisten gerade treffen, doch dasselbe sehr nahe berühren. Das folgende Kapitel zeigt das Wirthschaften dem Voranschlage gemäß sowohl für verheirathete, als für alleinstehende Personen, ein anderes die Aussteuer und erste Einrichtung, wieder ein anderes die Buchführung, Ersparnisse ꝛc. Im Anhange finden wir: Eine Aussteuer für 3000 Mk., eine solche für 800 Mk., sowie das Muster eines Hauptbuches und eines Wirthschaftsbuches.

Briefkasten der Redaktion.

Correspondent J. in N. bei B. Wir bitten Sie, alle für den redactionellen Theil unserer Zeitung bestimmten Zuschriften in einseitig beschriebenen Manuscripten einzusenden.

Telegramme.

Berlin, 24. Juni. Dem Festmahl, welches Freiherr v. Stumm gestern Abend im Kaiserhof veranstaltete, wohnten der Reichskanzler, Staatssecretär v. Bötticher, der Chef des Militärkabinets, v. Hahnke, Bennigsen, Manteuffel, Spahn, Kardorff u. a. bei.

Beuthen (Oberschlesien), 24. Juni. Generaldirektor Erbs ist heute Morgen gestorben.

Karlsbad, 24. Juni. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist hier eingetroffen.

Hamburg, 24. Juni. Der chinesische Vicekönig Li-Hung-Tschang hat sich eine Erkältung zugezogen, welche ihn an das Zimmer fesselt, so daß die für gestern geplante Ausfahrt auf den Hafen unterbleiben mußte. Es ist fraglich, ob der chinesische Gast heute das Hotel verlassen wird. Für morgen ist ein Besuch des Reichskanzlers in Friedrichsruh in Aussicht genommen, von wo Li-Hung-Tschang sich nach einem zweistündigen Aufenthalt nach Berlin begeben wird.

Wien, 24. Juni. Kaiser Franz Josef empfing heute den Fürsten Nicolaus von Montenegro in feierlicher Audienz.

Athen, 24. Juni. Auf Cap Speda erwarten Tausende von Frauen und Kindern in der größten Nothlage vergeblich auf die Ermächtigung zur Abreise. Die christlichen Familien haben Abdullah Pascha die von ihm gesandten Lebensmittel mit dem Bemerken zurückgeschickt, sie wollten von ihren Henkern nichts annehmen. Zahlreiche muselmännische Familien begaben sich nach Constantinopel.

Athen, 24. Juni. Die „Asty" erfährt, Abdullah Pascha habe den formellen Befehl erhalten, alle Feindseligkeiten einzustellen, die Soldaten setzen aber trotz dieses Befehls ihre Ausschreitungen fort.

London, 24. Juni. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" hat sich Präsident Krüger geäußert, er befürchte keinerlei politische Wirren. Was er für sein Land verlange, sei Gerechtigkeit, und er hoffe, daß ihm diese gegeben werde.

Tunis, 24. Juni. Zmerli, ein Ueberlebender der Expedition des Marquis Morès, ist gestern hier angekommen und schilderte den Tod Morès. Zwei algerische Diener des letzteren wurden gleichfalls getödtet. Der Marquis und der Dolmetscher Abdelack kämpften über eine Stunde. Alle zur Expedition gehörenden Kisten lagen zerschlagen auf der Kampfstelle umher. Die Tuaregs schleppten alles, was nur irgend Werth hatte, fort.

New-York, 24. Juni. Der demokratische Staatsconvent in Milwaukee ist für die Goldwährung. Von 700 Delegirten des morgen in Columbus (Ohio) abzuhaltenden demokratischen Convents sind 600 Silberanhänger. Die demokratischen Anhänger der freien Silberprägung in Indianopolis glauben zuversichtlich, auf dem morgen stattfindenden Staatsconvent eine große Mehrheit zu erlangen. Der demokratische Convent zu Illinois wird sich zu Gunsten der unabhängigen freien Silberprägung aussprechen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 24. Juni. 2 Uhr 10 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	23./6.	24./6.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,70
3½ pCt. " "	104,70	104,70
3 pCt. " "	99,40	99,40
4 pCt. Preußische Consols	105,70	105,70
3½ pCt. " "	104,70	104,70
3 pCt. " "	99,70	99,70
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,40	100,70
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	100,00	100,10
Oesterreichische Goldrente	104,00	104,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,10	104,00
Oesterreichische Banknoten	170,05	170,00
Russische Banknoten	216,45	216,35
4 pCt. Rumänier von 1890	88,10	88,10
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66,40	66,30
4 pCt. Italienische Goldrente	88,30	88,20
Disconto-Commandit	207,50	207,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,60	124,00

Produkten-Börse.

Cours vom	23./6.	24./6.
Weizen Juni	146,00	146,00
September	140,70	140,70
Roggen Juni	111,20	111,50
September	113,20	113,20
Tendenz: Still.		
Petroleum loco	20,90	20,90
Rüböl Juni	46,00	45,80
Oktober	46,00	45,80
Spiritus September	38,70	38,80

Königsberg, 24. Juni, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	53,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	33,00 "	Brief.
Loco nicht contingentirt	32,70 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	32,70 "	bez.

Danzig, 23. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	146
" hellbunt	144
Transit hochbunt und weiß	110
" hellbunt	107
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	145,50
Transit "	108,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	145,00
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	102
russisch-polnischer zum Transit	71,00
Termin Juni-Juli	104,00
Transit "	71,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	104
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	105
Hafer, inländischer	110
Erbsen, inländische	110
" Transit	90
Rübsen, inländische	170

Spiritusmarkt.

Danzig, 23. Juni. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 52,25 Gd., nicht contingentirter 32,50 Gd., Juni —,— Gd., Juni-Juli —,— Gd.

Stettin, 23. Juni. Loco ohne Faß mit —,— ℳ Konsumsteuer 32,80, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—, pro Juni-Juli —,—, pro August-Sept. —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 23. Juni. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue —,—. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement —,—. Ruhig. Gemahlene Raffinade mit Faß —,—. Melis I mit Faß —,—. Still.

Glasgow, 23. Juni. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 46 sh 1½ d. Stetig.

Viehmarkt.

Danzig, 23. Juni. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 38, Ochsen 40, Kühe 52, Kälber 131, Schafe 120, Schweine 658, Ziegen 1 Stück.

Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 23—31 ℳ, Rinde 24—26 ℳ, Kälber 25—34 ℳ, Schafe 20—24 ℳ, Schweine 24—28 ℳ., Ziegen — ℳ Lebhaft.

Tages-Ordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 26. Juni 1896.

1) Wahl eines Vorstehers der 3. Mädchenschule.
2) Wahl eines Vorstandsmitgliedes der Armenkasse.
3) Wahl eines Mitgliedes des Curatoriums der Sparkasse.
4) Wahl eines Vorstehers der 2. Mädchenschule.
5) Herstellung von Straßen auf dem Neustädterfeld.
6) Genehmigung eines Baugesuchs.
7) Bewilligung eines Beitrages für den Verein „Paläſtra-Albertina“ in Königsberg.
8) Bewilligung einer Belohnung für Ermittelung des Brandstifters an dem Schleusenmeister-Etablissement an der Kraffohlschleuse.
9) Die Dienstzeit eines Lehrers betr.
10) Abschluß des Leihamts pro Mai cr.
11) Rechnung des Real-Gymnasiums pro 1894/95.
12) Urlaubsgesuche.
13) Rechnung über die Deputatholz-Einnahme pro 1895/96.
14) Gehaltszulage für einen Beamten.
15) Die Schulbauten betreffend.
16) Verpachtung einer Landparzelle.
17) Rechnung der Sparkasse pro 1895.
18) Verlängerung eines Pachtvertrages.
19) Latrinenreinigung der städtischen Gebäude.
20) Terrainerwerb.
21) Trottoirlegung.
22) Ertheilung der Genehmigung an die Elektrizitätsgesellschaft „Union“ zur Abgabe elektrischer Kraft zum Motorenbetriebe.
23) Einrichtung eines Jugendspielplatzes.
24) Wahl eines Armenvorstehers.
25) Einrichtung der Gasbeleuchtung in der Traubenstraße.

Elbing, den 24. Juni 1896.
gez. **Horn.**

Elbinger Standesamt.
Vom 24. Juni 1896.

Geburten: Werkmeister Friedrich Vagt T. — Arbeiter Ferdinand Schmidt S. — Comtoirdiener Franz Schacht T. — Eisenbahnschaffner Hermann Paetznick S. — Fabrikarbeiter Aug. Frdr. Hill S.

Aufgebote: Fleischer Hermann Woicziechowski mit Wilhelmine Czelinski. — Bäcker Josef Johann Weiß-Neidenburg mit Pauline Minett-Neuenburg.

Eheschließungen: Landwirth Franz Penner-Hohenwalde mit Helene Janzen-Elbing.

Sterbefälle: Bureau-Eleve Carl Aug. Bolle 17 J. — Steinsetzermeister-Wittwe Anna Albuschat T. 1½ J. — Tischler Franz Paukstat T. 6 W.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frl. Wilhelmine Klein-Sköpen mit dem Kaufmann Herrn Franz Raudies-Coadjuthen. — Frl. Agnes von Petzinger-Gurren mit dem Königl. Domänenpächter Herrn Max Gerlach-Domäne Fischhausen. — Frl. Gertrud Seidler-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Oskar Tennstaedt-Königsberg. — Wittwe Frau Auguste Christ, geb. Müller-Berlin mit Herrn Robert Kresin-Danzig.

Geboren: Herrn Franz Potreck-Cranz Ostpr. S.

Gestorben: Herr Kaufmann Samuel Brodnitz-Danzig. — Herr Rentier Julius Schreiber-Königsberg. — Herr Privatier Friedrich Bludau-Königsberg. — Frl. Emilie Schneller-Königsberg. — Fleischermeisterwittwe Frau Bertha Kraemer, geb. Siebert-Allenstein. — Wittwe Frau Katharina Cadenbach, geb. Grenzhaeuser-Allenstein. — Herr Rentier Friedrich Bludau-Bartenstein.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 147. Elbing, den 25. Juni 1896. Nr. 147.

Berliner Ausstellungsbriefe.

Unterricht und Erziehung.

Von Gerhard Stein.

Nachdruck verboten.

Es ist eigentlich nicht ganz unbedenklich, an die Spitze eines Ausstellungsberichtes die Worte: „Unterricht und Erziehung" zu setzen. Schon die Spitzmarke könnte manche Leser abschrecken. Wer von uns Erwachsenen denkt nicht mit einem leisen Schauder an jene vergangene Zeit zurück, da man viele, viele Jahre hindurch tagaus, tagein die harte Schulbank drücken mußte? Ja, es war eine schwere Zeit, so reich an Leiden und Sorgen und Arbeit . . . allerdings auch eine schöne Zeit, reich an angenehmen Stunden, an tiefen, bleibenden Eindrücken, an fröhlichen Zwischenfällen — es war ja die Zeit der aufblühenden, hoffnungsfrohen, goldenen Jugend . . .

Und eine Fluth von Jugenderinnerungen stürmt auf uns ein, wenn wir in der Abtheilung für Unterricht und Erziehung stehen und die ausgestellten Herrlichkeiten vor dem Auge Revue passiren lassen. Und haben wir uns in dieser interessanten Ausstellung ordentlich umgethan, so fühlen wir, wie unser Herz allmählich von einem leisen Weh beschlichen wird. Ach, wir sind zu früh auf die Welt gekommen! Die Nachkommen haben es ja immer besser als die Vorfahren . . . und gar erst unsere Nachkommen fin de siècle!

Wie anders ist die moderne und gar die werdende Schule, als die, die vor einer Generation gewesen! Nur keine physische Ueberbürdung . . . und auch keine geistige. Fort mit abstrakten Definitionen, mit trockenem Memorirkram, wenn die Anschauung zu den Sinnen sprechen kann! Und vor Allem Achtung auf die Gesundheit des Schülers, auf seine Bequemlichkeit . . . die Schule muß ihm in jeder Hinsicht einen angenehmen und anregenden Aufenthalt bieten, der Schüler soll lernen, viel lernen, aber gleichsam im Spiel, ohne den Geist und den Körper gar zu übermäßig anzustrengen.

Das ist das Princip der modernen Schule, das sind die Bestrebungen der modernen Pädagogen und Hygieniker, und die Ausstellung bringt dieses moderne Princip durch zahlreiche Dinge zu energischem Ausdruck.

Wir wollen von der brillanten und vorzüglich zusammengestellten Ausstellung der Fröbel'schen Lehrmittel hier absehen. Das Princip ist bekannt und die Ausstellung bietet auch nur das Bekannte, allerdings mit manchen Neuerungen und in höchst vervollkommneter Ausführung.

Doch da sind einige Lehrzimmer, deren Einrichtungen in hohem Grade unser ganzes Interesse fesseln. Ehe wir in eines der Lehrzimmer eintreten, sehen wir eine in mehrere Zellen abgetheilte Badevorrichtung. Wir haben vor uns eine Errungenschaft der allerletzten Zeit, nämlich ein regelrechtes Schulbad, Brausebäder, die warm und kalt regulirbar sind, und die in den Volksschulen zum unentgeltlichen Gebrauch der Kinder zum Theil schon vorhanden sind, zum Theil erst eingerichtet werden sollen.

Nun treten wir in eines der Lehrzimmer ein. Das auffallendste ist hier die Sitz-Vorrichtung. Jede Bank hat nur zwei Sitze, so eingerichtet, daß die Schüler gerade sitzen müssen und jeder Sitz einen Ecksitz bildet. Der Fuß hat auf dem Boden der Bank eine feste Stütze. Im Uebrigen enthält der Saal treffliche Lehrmittel für den Anschauungsunterricht der Kleinen.

Der neue Geist im Unterrichtswesen tritt uns aber mit voller Macht entgegen, wenn wir die anderen Lehrsäle betreten. Da ist ein Zimmer für den naturwissenschaftlichen Unterricht in Mittelschulen. Die Einrichtung ist geradezu großartig. Es gab noch vor wenigen Jahren kleinere Universitäten, die über solche Mittel garnicht verfügten. Dem Chemiker lacht das Herz im Leibe, wenn er diese treffliche practische Ausstattung sieht. Mit solchen Mitteln kann man Experimente im weitesten Umfange vornehmen, hier kann der Schüler durch eigene Versuche lernen, was man früher in ganz abstracter Form dem Gedächtniß mühevoll einprägen mußte. Eine ungemein reichhaltige Ausstellung von Apparaten, die fast das ganze weite und vielverzweigte Gebiet der Physik vorführen, schließt sich in der Nähe dieses Saales der Einrichtung im Saale an. Und das wird heute in den oberen Klassen der Volksschule und in den Mittelschulen geboten! Mit Wehmuth denkt man dabei an die mehr als ärmliche Einrichtung der Mittelschulen früherer Jahre zurück.

Dieser Saal bietet übrigens noch manches interessante Moment. Praktische nach hinten zu aufsteigende Sitzvorrichtungen, die es den „Hintersassen" ermöglichen, über die Köpfe der vorne Sitzenden hinwegzusehen; einen praktischen Anstrich der Wände, der mit Wasser abgewaschen werden kann, einen praktisch zusammengesetzten Fußboden, der die Entwickelung von Staub und Mikroorganismen erschwert; eine mechanisch bewegliche Wandtafel, die eine erhebliche Verlängerung und Vergrößerung ermöglicht u. s. w.

Ueberraschend wirkt auf den Besucher ein Zeichensaal. Hier sieht man eine Veranschaulichung geometrischer Formen, wie sie die ältere Generation kaum geträumt hat. Die Lehre von der Perspective findet in zwei brillanten Modellen einen geradezu schlagenden Ausdruck. Die Formen der Kristallisationen, die complicirtesten geometrischen Figuren sind in einer Weise verkörpert, die unser Staunen erregt. Welche enorme Ersparniß an Nachdenken, an mechanischem Nachzeichnen! Die Abstraction wird hier zum Körper, was der Verstand früher mühevoll mathematisch construiren mußte, wird greifbar vor das Auge geführt. O, du glückliche Jugend des 20. Jahrhunderts!

In wie weitgehendem Maße aber die abstracte Gedankenarbeit erspart und auf die Anschauung durch energische Eindrücke gewirkt wird, sieht man in derselben Abtheilung, wenn man — die Ausstellung befindet in sich einem besonderen Gebäude, das auch Wohlfahrtseinrichtungen und Gesundheitspflege vorführt — eine Treppe höher steigt. Die Geographie, die Elemente der Astronomie, die Botanik und Zoologie, die Lehre vom Bau des menschlichen Körpers u. s. w., sie treten uns, in allen Details verkörpert, für das Auge versinnlicht entgegen. Ein Blick des Schülers auf einen dieser Gegenstände, und er lernt mehr, als er aus Büchern in vielen Stunden zu lernen und zu verstehen vermöchte.

Doch, wie wäre es möglich, auf begrenztem Raume all das Neue und Interessante zu schildern, das die Ausstellung bietet? Mit gewaltigem Material sind verschiedene staatliche und städtische Anstalten vertreten. Großartig sind die Ausstellungen des pflanzenphysiologischen Instituts und des Botanischen Museums, der geologischen Landesanstalt und des geologischen Museums für Bergbau, das auch hochinteressante Tiefbohrapparate ausstellt. Freunde der Photographie werden an der Ausstellung des photographischen Laboratoriums der technischen Hochschule ihre Freude haben, und künstlerisch beanlagte Besucher werden in der Ausstellung des Gewerbe-Museums viel Neues und Anregendes finden.

Einen sehr wichtigen Theil der Ausstellung bilden die Erzeugnisse der Schulen, die für die gewerbliche und technische Ausbildung der Frauen bestimmt sind. Allein diese Abtheilung ist in jeder Hinsicht so wichtig und so reich an interessanten Details, daß sie schon einen ganz besonderen Bericht erfordert.

* * *

Eine Wanderung durch die Negerdörfer.

Von Hanna Brandenfels.

Platzregen — Gewitter — überschwemmte Straßen — — jedes en masse dagewesen! Gottlob, die Hitze wird sich darnach gelegt haben. Alles staubfrei — ein sonnenlichter Morgen — ich fahre gen Treptow, die „schwarzen Brüder" zu begucken.

Ich wandere zwischen heimischen Landbäumen über moderne Kieswege und stehe ganz plötzlich in einer andern Welt!

Dualla-Dorf: Rechts und links kleine zeltförmige Stroh- und Basthütten, die Wohnungen der Schwarzen. Links vor der ersten Hütte auf einer niederen Bank hocken drei Neger — zwei lassen sich das Anstarren des Publikums gefallen und grinsen dazu, der dritte — er hat ein blau und roth karrirtes Tuch wie eine römische Toga umgeworfen — macht ein Gesicht, dessen Ausdruck mich unwillkürlich stehen bleiben läßt. Kalte Verachtung und ausgesprochener Hohn lagert um die wulstigen Lippen — stille Wuth flimmert in den blitzenden Augen — ich habe das Gefühl, als werde er sich im nächsten Moment auf die dichte Reihe stürzen, die ihn eben unverwandt angafft — mit einem leisen Schreck fahre ich zusammen — der Neger mit dem Wuthblick springt jetzt plötzlich auf, als habe er das Anstarren bis zum Ekel satt, wirft den Zipfel seines Umhangs über die linke Schulter und schreitet stolz geradeaussehend, die Umstehenden überschauend, davon — seine zwei Begleiter folgen ihm, zeigen grinsend die weißen Zähne und nicken vergnügt nach rechts und links dem Publikum zu.

Togadorf: Vor einer Strohhütte ein kunstlos aus rohen Holzstäben zusammengefügter Webstuhl. Ein Neger sitzt davor und wirft das primitiv geschnitzte Schiffchen mit dem weißen Faden flink und geschickt hin und her. Seine ganze Aufmerksamkeit gilt der Handarbeit — kein Blick streift die Leute vor der Umzäunung, als säße er daheim in seiner sonnendurchglutheten Heimath einsam zwischen Palmen und Gräsern.

Westafrika-Batonga: Eine Menge Wäsche flattert in der Luft, mit Strohhalmen an die Leine geknüpft. Ich schaue interessirt in eine größere Hütte — ein junger Neger streift mit frauenhafter Sorgfalt einen weißen Bezug über ein Kissen, legt es auf eine mit rothem Fries bedeckte Lagerstatt und streift und zieht an dem aus bunten Kattunstücken zusammengesetzten „Betthimmel" die Falten zurecht, wie ein modernes Kammerkätzchen — ob das zierliche Gestell sein eigenes Lager ist — kaum denkbar! ob das seiner Geliebten — seiner Frau — kalkulire ich indiskret — — — „Guten Morgen" klingt es plötzlich baßartig hinter meinem Rücken, so dicht, daß ich den warmen Hauch am Halse spüre — es fliegt mir blitzartig durch den Kopf, daß ich momentan keine Herrenstimme hier kenne, die berechtigt wäre, mir so keck — zwei Centimeter ab von meinem Ohr — „Guten Morgen" hinein zu trompeten — ich wende den Kopf — ein baumlanger Schwarzer beugt sich wohlwollend zu mir herab, fletscht die Zähne und drückt mir die Hand, als stände er mit mir auf Du und Du — ich lasse es lächelnd geschehen — ein zärtlicher Blick huscht über meinen Sonnenschirm und dann „I am very hot" fällt er plötzlich ins Englische und bittet, ich möchte meinen Schirm einmal über ihn halten — ich erfülle amüsirt seinen Wunsch und er streicht mit den Händen entzückt über seine Magenfläche, als schlürfe er köstlichen Wein — ein anderer Bursche kommt hinzu, reicht mir freundlich seine schwarze Rechte und will die gleiche Bitte erfüllt haben. Ich halte einen Moment lang meinen Spitzenschirm auch über sein Wollhaupt und krame mein Schulenglisch zusammen.

„How do you like being in Berlin?"

„Thank you lady! grinst er, „thank you I like it very much!"

Ich gebe ihm die Hand und will weiter gehen — da faßt der schwarze Finger meinen Aermel und tippt dann an die Schulter meiner Begleiterin.

„Is it Dein Bruder?" radebrecht er englisch-deutsch.

„No but my cousin," lache ich.

All right!" wundert er sich, macht eine regelrechte Verbeugung und verschwindet in seiner Hütte — ich bin noch keine zehn Schritte fort, als er auch schon wieder hinterher ist.

Lady, I should be very glad to see you again" — ich nicke ihm freundlich zu und gehe hinüber.

Kilima Ndscharo-Massai: Die Frauen bereiten das Mittagessen — mit zahllosen Perlschnüren um den Nacken, riesigen Ohrgehängen, Armbändern und Ringen hocken sie vor ihren Kochtöpfen auf der Erde. Qualmender Rauch steigt von dem Holzfeuer auf und hüllt die schwarzen Köchinnen in blauen Dunst. Dazu ist die Hitze wieder im Steigen — im Schatten einundzwanzig Grad, aber ich halte aus in Rauch und Sonnenbrand und schaue mit heimlichem Gruseln auf ein stämmiges Negerweib. Sie rührt in einem Reistopf herum, der Holzlöffel entfällt ihr und rollt über Sand, Erde und Strohhalme — mit stoischer Ruhe hebt sie ihn auf und fährt wieder damit in die Suppe — abspülen scheint ihr grober Unfug — ich danke! Dann faßt die Schwarze nach einem Stück Kalbfleisch, hackt es auf einem schmutzigen Klotz in drei Theile, hebt dann ein breites Messer von der Erde auf und — Pardon! aber es ist so — und wischt es an ihrer schwarzglänzenden Wade ab, ehe sie damit das Fleisch zertheilt — ein, zwei Schnitte — das Messer fallen lassen, wieder ungenirtes Abstreichen an der Wade, noch ein paar Schnitte und die Fleischstücke plumpen in den Kochtopf — daneben steht eine Schüssel, in der ich vorher Geschirr abwaschen sah — die Schwarze schöpft mit der ringgeschmückten Hand aus dem zweifelhaften Inhalt der Schüssel in den Kochtopf — wohl bekomm's! — Um meinen Magen herum schleicht sich ein übliches Gefühl wie der Anflug einer Seekrankheit — es ist ja alles riesig interessant, aber ich spüre plötzlich eine Sucht fortzukommen — nur erst die appetitlichen Küchen im Rücken haben. Farewell Massaiweib! bezüglich Deiner lieblichen Grazie am Kochtopf — auf Nimmerwiedersehn!"

Vermischtes.

— **Ein sonderbarer Heiliger.** Auf eine sonderbare Weise hielt in Frankfurt a. M. ein einkehrender Fremder seine Vorfahrt an einem Hotel in der Umgebung des Hauptbahnhofs. In eleganter Toilette ließ sich der junge Mann mittelst eines Stoßkarrens, auf welchem ein Stuhl stand, worauf der Fremde gemüthlich seine Cigarre rauchend saß und der von einem Hausburschen gedrückt wurde, an das Hotel bringen und wurde so bei der Ankunft von dem Dienerpersonal, das verblüfft darein sah, empfangen. Selbstverständlich hatte die Vorfahrt eine Menge Leute vor dem Hotel versammelt. Es hat sich vermuthlich um eine Wette gehandelt.

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.

Nachdruck verboten.

7)

„Renate, schlage Dir diese Gedanken gewaltsam aus dem Sinn, Du kannst niemals Gattin werden. Vielleicht vermagst Du jetzt noch leichter zu vergessen was doch einmal vergessen werden muß. Denkst Du Kind, es kommt mir leicht an, Dir diese Qual zu bereiten? Ich leide mehr darunter, als Du, weil ich Dir nicht gewähren darf, was die ärmste Mutter ihrem Kinde als höchstes Geschenk darbietet: den Segen in die Ehe."

Da liegt Renate zu ihren Füßen, umschlingt ihre Kniee.

„Ich verstehe nichts mehr, Mama! Weshalb darf ich allein nicht glücklich werden? Bin ich nicht schuldlos?"

Frau Anna zuckt zusammen und beugt sich zu Ihrem Kinde nieder.

„Was thut's, wenn wir auch so rein wären wie das Schneefeld draußen!" Ihre Stimme wird leiser, rauher. „Renate, Du zwingst mich zu dem Entsetzlichen. Was würden auch jetzt noch Ausflüchte helfen! In unserer Familie ist ein Flecken, unaustilgbar. Nur mit Noth überdecke ich ihn, aber einmal müßte ich ihn dennoch freilegen, diesem Mann gegenüber, der Dich liebt und eine Familienehre besitzt, die Niemand anzutasten wagen darf. Die unsere ist besudelt. An dem Tage, wo dieser Mann Dich heimführt, müßte ich ihm Alles enthüllen und dann würde er Dich verlassen, ohne Erbarmen; er müßte es thun. Welches Uebel ist das Geringere? Gehe schlafen, Kind! In aller Zukunft will ich über Dich wachen, für Dich sorgen, Dich mit aller Liebe umgeben. Aber verlange niemals zu wissen, wer uns die Schande anthat, uns unglücklich machte. Es ist weit besser, nicht darum zu wissen."

Renate nickte wie geistesabwesend. Es war zu viel, das heute auf sie eindrang.

Nun begreift sie aber doch der Mutter Weigerung. Ein Flecken auf der Ehre. Niemals! — Bei diesem Gedanken möchte sie zusammenbrechen, sterben.

Fürsorglich geleitet sie die Mutter nach ihrem Schlafzimmer, das neben ihrem eigenen zu ebener Erde liegt. Es ist spät geworden. Kein Wort von dem, was eben verhandelt wurde, wird zwischen den Beiden mehr gewechselt. Frau Anna küßt ihr Kind auf die Stirn, die kalt und feucht ist.

In die Augen zu schauen vermag sie dem Mädchen nicht mehr; diese sind voll Thränen und starren zu Boden.

„Gute Nacht, Renate!"

Renate preßt der Mutter Hand und dann lösen sich rasch ihre Finger. Schlaff sinkt der Arm herunter.

Frau Anna ist hinaus. Ihr Anblick vermag Renate nicht zu besänftigen, das fühlt sie wohl. Besser ist es, sie bleibt allein, vielleicht findet sich die gequälte Menschenseele selbst noch am besten zurecht.

So hat sich die Thür zwischen Mutter und Tochter geschlossen.

Erst jetzt fühlt Frau Anna all' den Schmerz auf sie selbst verdoppelt eindringen, den sie ihrem Kinde zufügen mußte.

Ermattet wirft sie sich in die Polster, um schon nach einer kurzen Weile wieder aufzuspringen und an die Thür zu eilen, hinter der Renate sich befindet. Sie lauscht — es ist ruhig. Aber in anderer Richtung regt sich jetzt etwas.

Frau Anna schreitet auf ihre eigene, noch halb offene Thür zu. Drüben in dem Gemach, wo sie Beide vorhin sprachen, brennt noch das Licht. Ihr Mädchen ist zur Ruhe gegangen, auch Winkelmann wird schlafen. Die Hausfrau löscht meist selbst die noch brennenden Lichter.

Ihr Fuß wird nicht gehört, da den Boden Teppiche bedecken. Da drüben ging die Thür. Sollte Winkelmann doch noch nicht schlafen und führte ihn ein Anliegen so spät daher, daß nach seiner Ansicht wichtig war? Nur jetzt nicht von alltäglichen gleichgiltigen Dingen sprechen müssen, in einem Augenblick, wo sie eben der ersten keimenden Liebe ihres Kindes den Todesstoß versetzte.

Wirklich steht er da, Winkelmann, der alte Diener, mit dem unverwüstlichen Humor. Sein gesundes Gesicht scheint in diesem Moment etwas bleich zu sein und er lächelt nicht, wie sonst. Es muß ihm etwas begegnet sein, das ihn aus den Harnisch brachte.

„Ihr schlaft nicht, Winkelmann?" fragt die Hausfrau erstaunt, „was wollt Ihr noch?"

„Ich hab' wohl zu schlafen versucht, Frau Berger," erwidert er, „aber es ließ mir keine Ruhe. Da bin ich aufgestanden und heruntergekommen. Und weil ich noch Licht hier innen sah —"

„Aber was giebt es denn?"

Winkelmann blickt sich erst um und sagt halblaut:

„Er ist wieder da — ich hab' ihn gesehen."

Frau Anna fährt zusammen, es läuft ihr kalt über das Herz.

„Wen — hast Du gesehen?" stottert sie voll Angst.

„Nun — den Herrn Weihold," versetzte er leise, vorsichtig.

Die Frau vor ihm wankt, eine Ohnmacht will sie erfassen, doch hält sie mit Gewalt ihre Lebensgeister beisammen. Wie manchen großen Schreck ertrug sie in den verflossenen fünfzehn Jahren!

„Er! Er?" damit läßt sie sich auf einen Stuhl fallen und winkt den alten Diener mit der zitternden Hand näher zu sich heran. „Wo — wo sahest Du ihn?"

„Er stand draußen auf dem Schneefelde, wie ich den Garten abschloß. Ich sah ihm in das Gesicht und, trotz eines Bartes, erkannte ich ihn dennoch. Dann ging er davon, weil er wohl ein Geräusch von meiner Seite hörte. Erst redete ich mir ein, daß meine Augen sich täuschten, daß ich einen Fremden für Weihold hielt, aber es ließ mich doch nicht schlafen. Und dann — die fünfzehn Jahre sind seit dem Spätherbst abgelaufen, er muß bereits entlassen sein."

„Ja — ja!" kommt es verzweifelt aus Frau Anna's Brust. „Ich wußte es ja auch, ohne daß ich eine Silbe über meine Lippen gebracht hätte. Während des ganzen verflossenen Jahres dachte ich mit heimlicher Angst an die kommende Zeit. Und wie sie dann kam und sich immer nichts zeigte, athmete ich langsam auf. Er hatte uns nicht gefunden. Und nun — nun! — Wo ist er? Was will er?" fährt sie auf.

„Er ging weiter, gegen das Städlchen zu."

„Da war's vielleicht doch nur der Zufall, der ihn hier vorüberführte. Er weiß nichts von unserem Hiersein."

„So denke ich auch, aber Vorsicht könnte nicht schaden."

„Sorgt dafür, Winkelmann, und wenn Ihr könnt, so forscht auch im Städtchen nach dem Fremden."

„Ich will mich draußen vor die Thür setzen, so lange bis ich weiß, das Haus ist wieder sicher."

Frau Anna nickt. Auf den Alten kann sie sich verlassen, doch was hälfe alle Dienertreue, wenn er, der Gatte seines Weibes, mit erhobenem Antlitz in dieses Haus geschritten käme, nach seinen Kindern verlangte, denen die Mutter längst erklärte; Euer Vater ist todt!

Aber es wird ja nicht dahin kommen.

„Haben Sie mir für morgen etwas aufzutragen, Frau Berger?" fragte der Alte, ehe er geht.

„Ja," versetzte sie, und fährt mit der Hand über die Stirn. „Ihr mögt zu Herrn von Heimen hinübergehen und ihm mein Bedauern aussprechen, den Gesellschaftsabend morgen nicht besuchen zu können, ich wäre nicht wohl."

Winkelmann nickte wieder und ging hinaus. Eine lange, lange Zeit lag Frau Anna regungslos auf dem Stuhle.

Nun erhebt sie sich, dreht das Licht aus und schiebt den Thürriegel vor. Dann schreitet sie nach ihrem Schlafzimmer mit unsicherem Fuß. In ihren Schläfen hämmert es und gleich darauf erfaßt sie ein Frost, daß ihr die Zähne aufeinander schlagen.

Inmitten des Zimmers steht sie still, nur einen kurzen Moment, um darauf nach Renatens Thür zu wandern. Sie lauscht abermals.

Ein schmerzliches, halb unterdrücktes Wimmern schlägt an ihr Ohr.

Renate vergräbt ihr Gesicht in die Kissen, ihre Schmerzenslaute sollen ja nicht die schlafende Mutter wecken. Doch still zu liegen auf dem Lager, dies vermag sie nicht. Der Tag hat ihr zu viel geschenkt, um ihr noch weit mehr erbarmungslos zu nehmen.

Frau Anna hört jeden Ton, ein jeder schneidet ihr in das Herz und sie hat doch keine Hilfe, keine. Die Thränen rollen ihr über die Wangen, wie sie sich erhebt. Ihr Kind muß weiterklagen, die Nacht und vielleicht noch manche dazu, es ahnt bei allem noch nicht, welch ein Gespenst über der Familie schwebt, wie nahe es ist.

„Auch das noch!" stöhnt die arme Frau für sich. „Muß alles Elend, und auf einmal wieder über mich kommen? Meine Kräfte schwinden; was ich bis jetzt ertrug, vermöchte ich kaum mehr zu ertragen."

Und wie das schmerzvolle, verzweifelte Wimmern noch einmal an ihr Ohr dringt, schlägt sie die Hände vor das Antlitz und gleitet auf den weichen Teppich nieder.

6.

An demselben Abend, da Renate mit der Mutter die verhängnißvolle Unterredung hatte, theilte auch Hans von Heimen seinem Vater den Entschluß mit, um das Mädchen seiner Wahl zu werben.

Das nicht allzu große, doch hübsch eingerichtete Herrschaftshaus, bewohnte der Vater des jungen Heimen nun schon seit mehreren Jahren.

Der Commerzienrath war ein wohlkonservierter Mann von etwa fünfundvierzig Jahren und es nahm gar Manchen höchlichst Wunder, wie dieser kräftige, Vermögen und Titel besitzende Mann es über sich gewann, in dieser Landeseinsamkeit jahraus und jahrein zu verharren. Er war seit Jahren Wittwer und lebte mit einer älteren Haushälterin und zwei weiteren Bediensteten ziemlich zurückgezogen von der außerhalb des Städtchens liegenden Welt, sich gänzlich seinem Lieblingsstudium, der Naturwissenschaft, und der Erziehung seines einzigen Sohnes widmend.

Hans von Heimen zählt nun dreiundzwanzig Jahre. Gegenwärtig hält er sich bei seinem Vater in dessen stillem Landhause auf, nachdem er vor etwa zwei Monaten aus der Residenz zurückkehrte, wo er — eine Folge großer Verbindungen — ein glänzendes Staats-Examen machte. Nach Verlauf einiger Zeit sollte er in einen segensreichen Wirkungskreis eintreten.

Wie früher schon einige Male, versuchte auch diesmal der Sohn, den Vater zu bewegen, sich wieder der großen Welt zuzuwenden, den so ruhigen Aufenthalt im Sternberger Herrenhause wenigstens für einige Monate im Jahre zu wechseln.

Er nahm eine ablehnende Antwort entgegen. Nach dem Tode seiner Gattin, welcher vor acht Jahren erfolgte, hatte sich der Rath zurückgezogen und dachte fürs Erste nicht daran, Sternberg zu verlassen, vermied es sogar augenscheinlich, mehr als nöthig über diesen beregten Punkt zu sprechen.

Herr von Heimen verließ, wie bereits erwähnt, äußerst selten und dann stets nur für einige Stunden sein Heim.

Um so befremdlicher mußte es dem eben heimgekehrten Sohn erscheinen, als, kurz nach seiner Ankunft vor zwei Monaten, der Rath verreiste und erst am darauffolgenden Abende wieder zurückkehrte. Herr von Heimen hatte, den Zweck dieser Reise betreffend, nur Ausflüchte seinem Sohne gegenüber.

Nach der Residenz ging es nicht, dies war gewiß, vielleicht eher noch zur Abwickelung irgend eines Geschäftes nach dem Städtchen, das die Familie Heimen in früherer Zeit bewohnte. Auf eine diesbezügliche direkte Frage erhielt Hans jedoch ein kurzes: „Nein," was ihn veranlaßte, diesen Gegenstand des Gesprächs fallen zu lassen.

Immerhin blieb diese sonderbare, fast unvermittelte Abreise auffällig. Nach der Rückkehr des Rathes wurde nicht mehr darüber gesprochen. Dem Sohne kam es vor, als wäre von dem Vater in etwas der geheimnißvolle Druck gewichen, der nun schon seit Jahren auf ihm ruhte, ohne daß Jemand die Ursache davon ergründen konnte. Er gab sich freier, zugänglicher.

Ehe Hans an diesem Tage nach dem Eisweiher ging, hatte er sich mit dem Vater über den am anderen Tage stattfindenden Gesellschaftsabend besprochen. Im Ganzen waren es höchstens zehn bis zwölf Personen, die sich abwechselnd, bald in dem einen, bald in dem andern Landhause zu harmlos heiterer Unterhaltung versammelten; Herr von Heimen wollte sich diesem Brauche nicht verschließen.

Man besprach einige Arrangements und dabei lenkte Hans die Rede wie zufällig auf Frau Berger und Renate.

Der Rath blieb etwas einsilbig, doch Hans bemerkte, wie seine Blicke lebhaft leuchteten und er schöpfte aus dieser Wahrnehmung Muth. Heute wollte er Renate seine Liebe gestehen.

Nachdem sein Sohn sich entfernt, blieb der Rath allein zurück. Ein aufgeschlagenes wissenschaftliches Buch schob seine Hand bei Seite.

Eine Zeit lang schaute er vor sich nieder auf den Teppich. Dann stand er mit einem tiefen Athemzuge auf, legte die Arme über einander und schritt in dem Gemache auf und nieder.

„Ich wäre sie nun endlich los, diese quälende Sorge, diese Angst," flüsterte er, „und ich könnte wohl noch einmal daran denken, etwas von dem Glücksbecher der Welt zu schlürfen. Wenn ich noch immer nicht ganz ruhig bin, so ist's eben die Gewohnheit der langen Jahre, das drückende Schuldgefühl. Nun habe ich nichts mehr zu fürchten."

Er blieb am Fenster stehen und blickte seinem Sohne nach, der eilig davonging. Dies gab seinen Gedanken eine andere Richtung.

Er denkt an die Geladenen zu morgen Abend, vor Allen an Frau Anna Berger. — Wie sehr ihn diese Frau anzog, interessirte. Er wußte aus ihren eigenen Aeußerungen, daß sie im Grunde genommen, gerade nur so viel besaß, als sie zur Führung ihres Hauses benöthigte.

Sie ist nur bürgerlich; ein recht simpler Name: Frau Berger. Doch was thut dies alles! Eine Weile ringen noch mancherlei Gedanken in ihm, dann aber faßt er einen Entschluß.

Wenn er hinüberginge zu jenem Weibe, das ihm immer begehrenswerther erscheint und fragte:

„Wollen Sie meine Gattin werden, Frau Anna? Mein Herz regt sich wieder nach langer Zeit und zum Glücke soll es ja nie zu spät sein?"

Der Gedanke erscheint ihm freilich neu, ungewohnt, aber es geht zugleich wie ein erfrischender Luftzug, wie die Keime einer besseren Zukunft durch seine Brust.

Morgen Abend wird er sprechen.

Noch einmal erwägt er Für und Wider; die Waageschale sinkt zu Gunsten seines neuen Projektes.

Es ist Abend geworden; die Lichter sind angezündet, Hans ist vom Eisweiher heimgekehrt und sitzt dann seinem Vater im kleinen Salon gegenüber.

Vater und Sohn dieselben Züge, den nämlichen tiefen Blick — nur offener, freier noch beim Sohn.

Mehrmals streift das Auge des Rathes Hans, der etwas unruhig erscheint. Er stellte unwillkürlich Fragen an die Zukunft.

Er ist Herr seines eigenen Willens, doch der ihm gegenübersitzt, wird seine eigenen Gedanken darüber haben. Einerlei! Der Rath fährt erregt über seinen vollen Bart in welchem einzelne Silberfäden schimmern. Dann lacht er leise vor sich hin.

In diesem Augenblick wendet sich Hans an den Vater.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Ein unheimlicher Vorgang** ereignete sich in der amerikanischen Aquarium-Menagerie, die zur Zeit in Mannheim ihr Zelt aufgeschlagen hat. Nachts wurden die Aufseher durch das Stöhnen und Schnauben eines Pferdes aus dem Schlafe geweckt. Nach diesen Geräuschen hörte man plötzlich ziemlich starkes Knirschen und Krachen, etwa so, als wenn Aeste oder Knochen zerbrochen würden. Dann war alles still. Als man dem Geräusch nachging, fand man im Pferdestall ein zum Schlachten bestimmtes Pferd verendet am Boden liegen; um den Leib des todten Thieres aufgewickelt erblickte man eine acht Meter lange Riesenschlange. Wie sich herausstellte, hatte die Schlange dem Pferd eine Anzahl Rippen eingedrückt und das Rückgrat zerbrochen. Der Mörderin, die den wahrscheinlich mangelhaften Verschluß des Schlangenbehälters benutzt hatte, um zu entschlüpfen und einen Raubzug zu unternehmen, hatte Niemand eine so enorme Kraftleistung zugetraut. Natürlich ist sie über Nacht berühmt und die Hauptzugkraft der Menagerie geworden.

— **Der Rubel rollt.** Als mir, so erzählt der Moskauer Correspondent der „Münch. N. N.", ein Iswostschik einige Tage vor der Krönung für eine Fahrt, für die er sonst 15 Kop. (30 Pf.) bekommt, 3 Rubel (6 M. 48 Pf.) abverlangte und ich lebhaft protestirte, entgegnete er ruhig: „Der Zar ist hier, und er hat uns gesagt, wir sollen viel Geld verdienen." Natürlich war diese Ansicht nicht allein bei diesem einen Iswostschik, sondern bei allen verbreitet; so ließen sie sich während der Krönungsfeste zehnmal so viel als sonst bezahlen, so stieg das am Krönungstage und während der Illumination bis auf Hunderte von Rubeln. Für Balcons am Tage des Einzuges des Kaiserpaares wurden 1500 Rubel (3000 M.) und mehr bezahlt, jedes Fenster, das nach einer Straße ging, die der Zug passiren sollte, ward mit Gold aufgewogen. Die Hotelpreise erreichten eine unerhörte Höhe, eine englische Familie, die mit uns reiste, zahlte für die Dauer der Feierlichkeiten für einige Zimmer 1000 Rubel. Theaterbillets waren für gewöhnliche Sterbliche unerschwinglich. In den gedrängt vollen Sälen und chambres séparées der Eremitage saßen die seidenrauschenden und spitzenumwobenen Damen, die befrackten ordengeschmückten Herren, die hohen Offiziere der verschiedensten Nationen auf den schwellenden Sammetpolstern, an den mit schweren Silberbestecken und Geräthen geschmückten Tischen nicht bei dem Diner, das für 1 Rubel 25 Kopeken servirt wird, sondern vor ausgewählten Delikatessen, die à la carte abgegeben wurden und deren Preise dem Krönungsfeste entsprachen. Die Champagnerpropfen knallten, russische Spezialitäten wurden in der appetitlichsten, elegantesten Weise gereicht, und nachdem die Herren den Damen die Hände geküßt, wurde ihnen dann die Rechnung präsentirt, die die Süßigkeit des gehabten Genusses nicht selten vergällte. Im Slaviansky-Bazar, im Moskowsky und wie alle die eleganten Traktier (Restaurants) heißen, überall wiederholte sich das gleiche Schauspiel, und das dauernde Andenken dessen verbleibt den schmunzelnden Besitzern dieser Etablissements.

— **Der älteste Civilprozeß.** Aus Würzburg wird gemeldet: In dem ältesten obschwebenden deutschen Civilprozeß steht dieser Tage vor dem Würzburger Landgericht Termin an. Der Rechtsstreit wurde vor 300 Jahren, nämlich 1595, von der unterfränkischen Marktgemeinde Burgsinn gegen die Freiherren von Thüngen eingeleitet und betrifft einen Waldcomplex von 8000 bayrischen Tagwerken. Der Prozeß beschäftigte bereits das Reichskammergericht zu Speyer und Wetzlar bis zum Untergang des alten Deutschen Reiches.

— **Bund zur Wiederherstellung des Heidenthums.** In Paris scheint es zur Zeit noch heißer herzugehen als bei uns. Offenbar bei dem Einfluß der Hitze hat sich dort soeben ein Bund zur Wiederherstellung des Heidenthums gebildet. Die Anbetung des Zeus und der anderen olympischen Götter, sowie der „schrankenlose Cultus des Schönen und der Kunst" sind die Verpflichtungen, welche die Mitglieder des Bundes auf sich nehmen müssen. Die Stelle, wo die Beitrittserklärungen entgegengenommen werden, ist sehr verdächtig. Es ist die Redaktion eines illustrirten Witzblattes, das wegen seiner Sittenlosigkeit von der doch in diesen Dingen ziemlich laxen Pariser Staatsanwaltschaft wiederholt beschlagnahmt worden ist.

Verantwortlicher Redakteur: A. Schultz in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.